

www.nordindientagebuch.de.vu – 24 Tage durch Indiens Norden

Donnerstag, 15.02.07

Heute sollte es losgehen. Dieter holte uns pünktlich ab – noch mal Danke an dieser Stelle – und brachte uns nach Hamburg zum Flughafen. Wir hatten uns mal wieder für British Airways entschieden, auch wenn die letzten Erfahrungen mit dem Londoner Flughafen nun wahrlich nicht die Besten waren. Aber der Flugpreis war wirklich unschlagbar und mit der Zeit verblasen die schlechten Erinnerungen ja für gewöhnlich und man lacht über diese Geschichten. Zumal die Flieger und der Service sehr gut waren.

Der British Airways Schalter war geöffnet und nur leicht frequentiert. Eine ausgesprochen nette, junge Frau erklärte uns den Checkin Automaten und 1 fix 3 war unser Gepäck aufgegeben.

Wir gönnten uns noch eine Tasse Kaffee, dessen Inhalt, für den Flughafenpreis ruhig den halb hohen Pegel hätte überschreiten dürfen.

Die Gepäckkontrollen verliefen äußerst entspannt, das Personal war sehr nett und zuvorkommend, selbst der junge Mann an der Passkontrolle ließ sich zu ein paar Witzen hinreißen, so machte das wirklich Spaß. Ein großes Lob an den Hamburger Flughafen, den Kaffee mal ausgenommen.

In London ging es da schon bedeutend hektischer zu, lange Wege und lange Schlangen vor den Kontrollen, aber wir hatten ja bei der Buchung auf ausreichend Umsteigezeit geachtet. Es wurde strikt darauf geachtet, dass jeder wirklich nur ein Stück Handgepäck dabei hatte, alle anderen wurden gleich abgewiesen und mussten das Übergepäck aufgeben.

Wir erreichten unseren Flieger rechtzeitig und starteten mit Verspätung, aber das konnte uns jetzt ja egal sein. Das Personal und der Service an Bord waren gewohnt gut, auch die Filmauswahl hatte einiges zu bieten, unter anderem "Babel", der ja seltsamerweise in den deutschen Kinos kaum zu finden war. Natürlich waren alle Filme im englischen Original zu sehen bzw. hören, aber da konnten wir gleich mal unsere Englischkenntnisse ein wenig aufpolieren.

Freitag, 16.02.07

Wir hatten per Internet in Delhi ein Zimmer im Harekrishna Hotel reserviert. Dort wurde auch ein Abholservice vom Flughafen angeboten, den wir sehr gern in Anspruch nehmen wollten, da wir keine Lust hatten, uns gleich nach Ankunft in Delhi ins Gewühl zu stürzen. Und mit Taxifahrern über Strecken und Preise zu verhandeln, von denen wir noch gar keine Ahnung hatten. Zudem wären wir vermutlich sowieso nicht beim Hotel unserer Wahl angekommen, sondern irgendwo gegen Provision abgesetzt worden.

Die Passkontrolle in Delhi zog sich ziemlich lange hin, die richtige Gelegenheit, um sich schon mal mit dem "Geduldhaben" anzufreunden.

Auch am Gepäckband dauerte es, dann machte sich langsam ein ungutes Gefühl breit – Steffis Rucksack fehlte. Aber scheinbar waren wir nicht die Einzigen, bei denen noch nicht alles Gepäck angekommen war. Das Band wurde irgendwann abgeschaltet, das sah nicht gut aus.

Bis schließlich ein junger indischer Mann daherkam und uns darauf hinwies, dass das Gepäck in einer Ecke neben dem Band abgestellt worden war. Steffis Rucksack war dabei, Schwein gehabt.

Wir tauschten noch etwas Geld am Bankschalter in der Halle, dann gingen wir raus. Draußen war das totale Chaos, wir suchten unseren Fahrer anhand seines hochgehaltenen Zettels mit unseren Namen raus und beglückwünschten uns zu unserem Entschluss, uns abholen zu lassen.

Das Auto hatte sicher schon erheblich bessere Tage gesehen, aber wie heisst es doch: Lieber schlecht gefahren, als gut gelaufen.

Gleich auf den ersten Metern wurde klar – Delhi ist nichts für schwache Nerven. Auf der Strasse gab es zwar Spurmarkierungen, aber die schien niemand zu bemerken oder deuten zu können. Es wurden immer so viele Spuren eröffnet, wie Fahrzeuge auf die Straßenbreite passten. Und das konnten unglaublich viele sein. Egal ob Rikscha, Tuk Tuk, Auto, LKW, Bus, ein Motorrad passte mit Sicherheit immer dazwischen. Es wurde gehupt und gedrängelt und wir warteten eigentlich ständig auf knirschende Geräusche an unseren Fahrzeugseiten, aber die blieben aus. Scheinbar hatten alle hier ein verdammt gutes Augenmaß. Die Fahrt war entsprechend nervenaufreibend, aber es ging tatsächlich alles gut, die Götter mussten alle Hände voll zu tun gehabt haben.

Das Harekrishna Hotel lag im Main Bazar in Neu Delhi. Der Main Bazar war so etwas wie die Khao San Road von Delhi, nur enger und dreckiger. Das ganze "Travellerviertel" sah bei Tage betrachtet ziemlich runtergekommen und schmutzig aus. Wir wurden nicht im Harekrishna, sondern im Sanoop Hotel einquartiert, die lagen nebeneinander und gehörten zusammen, uns war es im Grunde egal. Das Doppelzimmer kostete 400 Rs. pro Nacht, 24 Stunden Checkout, die erste Nacht zahlbar im Voraus.

Unser Zimmer war okay, bis wir unseren Jetlag ein bisschen pflegen wollten und kurz darauf Bauarbeiten im gegenüber liegenden Zimmer begannen. Der Jetlag siegte trotzdem und so haben wir doch noch ein wenig geschlafen. Mittags machten wir uns auf den Weg zum Tourist Office, um uns eine Stadtkarte und ein paar Informationen über Züge und Fahrpläne einzuholen. Das erste Tuk Tuk war unser und setzte uns natürlich prompt vor einem Reisebüro ab. Okay dachten wir, da kann man ja auch Fahrkarten kaufen und vielleicht haben die ja auch einen Stadtplan.

Der gute Mann war sehr nett und engagiert, eine Karte hatte er auch für uns, alles war gut. So schien es.

Er erklärte uns, dass er gleich zum Freitagsgebet muss, sich aber schon mal unsere Daten und Ziele aufschreibt und sich dann gleich nach dem Gebet darum kümmert. Bis dahin würde er uns kostenlos einen Fahrer mit Auto zur Verfügung stellen, der uns ein bisschen durch Delhi chauffiert. Und zwar zu Zielen, die wir vorgaben. Das hörte sich doch gut an.

Der Fahrer war nett und versuchte, uns während der Fahrt als Passagiere für eine Rajasthan-Rundfahrt zu gewinnen. Unterwegs hielten wir an einem Sikhtempel, hier waren irgendwelche Feierlichkeiten in Gang. Leider konnten wir nicht rein, da wir keine Kopfbedeckungen dabei hatten. Es gab zwar in Körben Tücher zum Ausleihen, aber wer wusste schon, wie sehr es die vorherigen Träger mit der Hygiene gehalten hatten.

Weiter ging es zum India Gate, während unser Fahrer versuchte, uns als Passagiere für eine Fahrt nach Amritsar zu gewinnen.

Das India Gate war schon beeindruckend, allerdings war es abgesperrt und vom Militär bewacht. Eine Unmenge an fliegenden Händlern lief herum und versuchte, reichlich Kram an den Mann / die Frau zu bringen. Chips, Puppen, Spielzeug, Zuckerwatte, Sonnenbrillen ...

Dann ging es weiter zum Präsidentenpalast, während unser Fahrer versuchte, uns für eine Tour nach Agra zu gewinnen. Der Palast lag am Ende der Prachtstrasse zum India Gate. Leider war die Sicht schlecht, es hätte ein schönes Bild abgegeben. Hier wurde Steffi von einem indischen Pärchen gebeten, sich doch mit ihnen zusammen fotografieren zu lassen, aber gerne doch.

Wir fuhren noch kurz an unserem Hotel vorbei, während unser Fahrer ... bemerkenswert ruhig blieb. Scheinbar hatte er aufgegeben.

Wieder zurück im Büro, wurden wir schon erwartet. Der junge Mann war scheinbar mit seinem Gebet fertig und nun bemüht, unsere Zugfahrkarten telefonisch zu ordern. Es dauerte eine Weile, dann meinte er, die Züge nach Amritsar und auch nach Agra wären die nächsten Tage ausgebucht. Es wären Feiertage und da könnte das schon mal vorkommen. Aber er könnte uns als Alternative einen Fahrer mit Wagen anbieten, der uns nach Amritsar, Agra und dann auch gleich noch durch halb Rajasthan fahren würde. Es hat fast eine Stunde gedauert, dann hatte er begriffen, dass so etwas für uns nicht in Frage kam und gab auf.

Also machten wir uns zu Fuß auf den Weg zum Bahnhof, um unser Glück direkt vor Ort zu versuchen. Nachdem wir erst mal in die falsche Richtung marschiert waren, kamen wir aber doch noch richtig an. Am Bahnhof befand sich ein Gebäude mit großer Schrift – Railway Reservation Center. Na also, das war doch schon mal gar nicht schlecht.

Drinnen war es ziemlich voll und auffälligerweise waren wir die einzigen Ausländer. Wir wurden darauf hingewiesen, dass dies die Schalter für Inder wären, sich die Touristenschalter in der ersten Etage befinden würden und von außen zu erreichen wären. Aber wir sollten schon mal die Reservierungszettel mitnehmen, die es draußen in einer Bretterbude gab. Dort wurde uns erklärt, dass die Touristenschalter wegen des heutigen Shivafestes geschlossen seien, es aber noch ein anderes Büro geben würde. Da wir die Feierlichkeiten schon mitbekommen hatten, erschien uns das zwar nicht unbedingt plausibel, aber durchaus möglich, schließlich waren wir ja in Indien. Ein Tuk Tuk wurde für uns organisiert, das uns zum anderen Büro bringen sollte.

Die Richtung, die der Fahrer einschlug, kam uns sehr bekannt vor und so landeten wir eine Straße weiter als zuvor in einem weiteren Reisebüro.

Schon auf der Fahrt dämmerte es uns so langsam, dass wir da mal was über Schlepper gelesen hatten, die einem erzählten, dass das Reservierungsbüro geschlossen hätte, um einen zu einem Reisebüro mit ihrer Provision zu fahren.

Aber was sollte es, wo wir schon mal hier waren, konnten wir auch noch mal versuchen, Zugfahrkarten zu bekommen. Aber auch hier dasselbe, Feiertage, Hauptreisezeit, keine Zugplätze für die nächsten 3 bis 5 Tage, je nach Fahrziel.

Es kam, was kommen musste, uns wurde ein Fahrer mit Wagen angeboten, der uns durch die Gegend, speziell durch Rajasthan, chauffieren sollte. Wir erklärten auch hier, dass wir so etwas nicht wollten und ließen noch ein paar andere Zugverbindungen checken, keine Chance.

Unser "Betreuer" war wirklich gut und baute uns so nach und nach eine Route mit Fahrer auf, die uns sehr gut in den Kram passte. Auf den Geschmack mit eigenem Fahrer waren wir ja schon auf unserer kleinen Delhi Tour gekommen. Der Preis war anfangs ernüchternd, dann kam er uns mächtig entgegen, so dass wir nah dran waren, das Ganze gleich fest zu machen. Wir zogen die Bremse, baten uns eine Nacht Bedenkzeit aus und ließen uns von einem seiner Mitarbeiter zu unserem Hotel fahren.

Im Grunde waren wir überzeugt. Aber ein Restzweifel an den Geschichten mit den nicht verfügbaren Zugfahrkarten blieb ja nun mal. Zwar wurde uns in beiden Büros dasselbe erzählt, was die vollen Züge betraf, aber trotzdem sahen wir im Reiseführer noch mal nach den Öffnungszeiten des Reservierungsschalters. Es war gerade 19 Uhr, der Schalter sollte bis 20 Uhr aufhaben, also noch mal los.

Noch gar nicht ganz aus dem Hotel raus, blieb ich mit einem Hosenbein an einem Tuk Tuk hängen. Das entstehende Geräusch ließ nicht Gutes vermuten, ein Blick hinunter bestätigte es – die Hose war vom Knie bis unter die Wade aufgerissen. Und das gleich am ersten Tag, Klasse. Wir ließen uns von einer Fahrradrickscha zur New Delhi Railway Station fahren, folgten den Schildern in der Wartehalle hinauf in die erste Etage und fanden auch das Reservierungsbüro.

Ein Schalter wurde frei, wir fragten den Mann nach einem Zug nach Amritsar am Sonntag. Lieber morgens oder abends und in welcher Preisklasse, wurden wir gefragt.

"Sind denn Karten verfügbar?"

"Ja, natürlich."

Wir sahen uns an. Das konnte doch nicht wahr sein, wir wurden den ganzen Nachmittag verarscht. Nun war es egal, wir füllten die entsprechenden Formulare aus und konnten sogar in Euro bezahlen, da wir nicht genug Rupien dabei hatten.

Kurz vor acht Uhr wurde das Licht abgeschaltet, der Mann meinte:

"Tja, Feierabend, der Strom wird jetzt abgeschaltet, die Tickets können erst morgen gedruckt werden."

Wir sahen uns kurz an, dann wieder ihn. Er grinste schelmisch und zeigt auf seinen Drucker, unsere Karten lagen schon drin. Kurz darauf hielten wir sie in den Händen, unsere hart erkämpften Karten nach Amritsar und Agra.

Auf dem Rückweg suchten wir einen Schneider für meine Hose und wurden in einer Seitengasse fündig. Die Reparatur dauerte fünf Minuten, kostete zwanzig Rupien und alles war wieder gut.

Zurück im Hotel beendeten die Arbeiter gerade ihren Tag und wir gingen nach oben ins Restaurant zum Essen. Ich nahm ein gemischtes Curry, Steffi eine Kofta, beides sehr lecker. Überhaupt war die Terrasse sehr schön angelegt, ziemlich verschachtelt, mit kleinen Ecken und Treppchen.

Sonnabend, 17.2.07

Heute früh um neun Uhr sollten wir vom Reisebüro abgeholt werden, um unsere Reise zu buchen. Das war natürlich keine Option mehr, nicht auf diese Weise.

Der Chef war persönlich da, ich sagte ihm kurz und knapp, dass wir die Reise nicht machen würden, weil wir gestern abend Zugfahrkarten gekauft hätten. Ein kurzes Zucken in seinem Lächeln deutete darauf, dass er verstanden hatte. Er wünschte uns noch alles Gute und ich folgte Steffi zum Frühstück auf die Hotelterrasse. Es versprach ein schöner Tag zu werden, die Sonne schien und es war merklich wärmer als gestern. Wir planten unsere heutige Tour, sie sollte den Lakshmi Tempel, den gestrigen Sikh Tempel, das Rote Fort und die Jami Masjid Moschee umfassen.

Nach kurzer Verhandlung ließen wir uns von einem Tuk Tuk zum Lakshmi Tempel fahren. Am Tempel gab es strenge Sicherheitskontrollen, Fotoapparate waren abzugeben und natürlich die Schuhe auszuziehen. Die Fotoapparate wurden in einem Schließfach verstaut, den Schlüssel bekamen wir, alles in Ordnung.

Es war ein typischer Hindu Tempel, sehr gepflegt, mit einer Art Park dahinter, dessen Eingang separat und ohne Kontrolle war. Der Tempel bekam gerade einen neuen, dunkelroten Anstrich. Ein Arbeiter hing an einer Strickleiter und gab sein Bestes, inzwischen sah er fast so rot aus, wie der Turm selbst.

Ein Blick auf die Karte verriet, dass es im Prinzip immer geradeaus zum Sikh Tempel ging. Also probierten wir es zu Fuß.

Auf der Hälfte des Weges wurde der Weg zur öffentlichen Toilette, wie uns eindeutig menschliche Haufen verrieten. Zur Bestätigung kamen zwei kleine Jungs des Wegs, hockten sich ein paar Meter vor uns hin und verrichteten ihr großes Geschäft mitten auf dem Gehweg. Zwei Schritte weiter wären Büsche gewesen, aber die schienen nicht zur Debatte zu stehen.

Am Sikh Tempel angekommen, hieß es erst mal Mütze ab und Tuch auf den Kopf, Schuhe abgeben und vor dem Betreten die Füße in einem kleinen Becken am Eingang waschen. Aus mehreren Lautsprechern schallte Sikh Musik über das Gelände, es war live, wie sich später herausstellte.

Wir umrundeten das große Wasserbecken und ließen uns am anderen Ende nieder, um das Szenario zu beobachten. Die meisten Leute spritzten sich nur symbolisch das Wasser auf Haar und Gesicht, ein paar Einzelne gingen ganz hinein, wobei sie sich bis auf Turban und Unterhose entkleideten. Der für Sikhs wichtige und allzeit präsente Dolch wurde dabei in den Turban gesteckt.

Steffi ging weiter, während ich sitzen blieb, um noch ein paar Fotos zu machen. Es dauerte nicht lange, da gab mir ein Tempelhüter zu verstehen, dass direkt am Becken nicht gegessen werden darf. Okay, okay, ich geh ja schon.

Im Tempelinneren spielten drei schwarzgekleidete Sikhs die Musik, die auch draußen zu hören war. Die hineingehenden Gläubigen warfen sich an einem Absperrgitter auf die Knie und warfen Geld hindurch, dass gleich durch einen breiten Schlitz im Boden verschwand. Auf einem Schild wurde darauf hingewiesen, dass Spenden auch mit Kreditkarten getätigt werden konnten. Ja, die Sikhs verstehen was vom Geld verdienen.

Wir ließen uns eine Weile nieder und lauschten der stimmigen Musik. Direkt am Schrein saß ein Priester, der Blumengeschenke entgegen nahm. Manche Blumenketten wurden auf den Schrein gelegt, manche wieder runtergenommen, einige blieben hinter ihm liegen, ein System war nicht zu erkennen, aber sicherlich vorhanden.

Wieder draußen stellte ich mich in die Schlange, um einen Klecks von dem Essen zu bekommen, das hier kostenlos verteilt wurde. Es war ein süßlicher Brei, der entfernt nach Kuchen schmeckte. Scheinbar sah ich zu gut genährt aus, mein Klecks Brei, den ich in die Hand bekam, entsprach wohl höchstens einem Drittel der Menge, die die Inder bekamen. Man könnte natürlich Rassismus hineindeuten, aber ich belasse es bei dem Gedanken, dass der Essenausgeber seinen Leuten lieber etwas mehr gab, als den wohlgenährten Weißen. Obwohl die meisten Inder dort nicht gerade unterernährt aussahen.

Eine Schulklasse versammelte sich auf dem Gelände, ein Mädchen brachte etwas schüchtern ihre Englischkenntnisse an und fragte mich wie es mir geht und wie ich heiße. Ich antwortete natürlich und fragte sie ihrerseits nach dem Namen. So fassten sich weitere Mädchen ein Herz, strahlten mich an und sagten ihre Namen auf. Natürlich blieb das den Jungs nicht verborgen, sie stürzten sich auf mich, schüttelten alle mehr oder weniger gleichzeitig meine Hand und riefen mir ihre Namen zu. Nun war ich von allen Kindern umringt, die alle durcheinander auf mich einredeten. Dann das Stichwort Foto und alle stimmten ein: Foto, Foto Foto ...

Die Lehrerin versuchte ihre Klasse für ein Foto zu positionieren, ohne wirklichen Erfolg. Aber das Foto ist trotzdem schön geworden.

Auf dem Weg nach draußen fragte uns noch ein Junge nach einem Foto, na dann los. Dann meinte er, er würde auch ein Foto von uns machen, mit unserem Apparat. Plötzlich kamen zwei junge Frauen angelaufen – vielleicht seine Schwestern – gaben ihm einen Klaps und meinten, er wäre total verrückt. Ist schon gut, meinten wir, aber das Foto wollte er dann nicht mehr machen, scheinbar traute er sich jetzt nicht mehr. Wir nahmen uns ein Tuk Tuk in Richtung Rotes Fort, nach ein bisschen verhandeln sollte es noch 60 Rs. kosten, also los. Es war eine ziemlich lange Tour, Stau natürlich inbegriffen, der Preis schien uns gerechtfertigt.

Die Jami Masjid Moschee lag gleich gegenüber dem Roten Fort, hier gingen wir zuerst hinein. Wie üblich vor Sehenswürdigkeiten, hatte sich eine Händlermeile aufgebaut.

Eine Menschentraube erregte unser Aufmerksamkeit. In deren Mitte saß ein verschwitzter Mann mit einer kleinen Holzschatulle. Er redete beschwörerisch auf sie ein und einen Moment lang dachten wir, dass dort gleich ein weißes Kaninchen raushopsen würde, aber nein. Er malte einen Kreis um die Schatulle, dann ein Quadrat. Er markierte die Ecken des Quadrats mit Kreuzen und malte wieder einen Kreis. Dann schaute er finster in die Runde, sprang auf und pfefferte zwei kleinen Jungs welche, und zwar ordentlich. Das war unser Stichwort zu gehen, wir wollten nur ungern von einem verschwitzt und verwirrt aussehendem Inder eine gelatscht bekommen.

Gefolgt von einem sehr aufdringlichen Bettlerjungen erreichten wir die Moschee, zogen unsere Schuhe aus und gingen hinein. Wir waren noch nicht allzu weit gekommen, da wurden wir auch schon ziemlich rüde gestoppt. Einer der Aufpasser forderte uns auf, eine Fotogenehmigung zu kaufen. Wir erklärten ihm, dass wir nicht vorhatten Fotos zu machen, aber das war ihm egal. Er war ein schwächlicher, abgebrochener Riese und führte sich auf, als würde ihm alles hier gehören; entweder Erlaubnis kaufen oder raus. Wir diskutierten noch eine Weile, aber dieser blöde Zwerg ließ nicht mit sich reden. Ein netter indischer Mann kam uns zu Hilfe, redete ruhig und leise mit dem Aufpasser, der sich immer mehr aufplusterte. Schließlich meinte der Mann, es wäre zwecklos, aber wir sollte nicht auf diesen „stupid man“ hören und einfach weitergehen. Das taten wir und keine drei Sekunden später stand er wieder vor uns, zeterte herum und faselte irgendwas von Police. Eigentlich hätte er sie ruhig holen können, aber wir besannen uns, um uns nicht endgültig auf dieses Niveau einzulassen. Wieder draußen, wollten wir gerade wieder losziehen, als uns doch die wirklich simple, fast salomonische Lösung in den Sinn kam.

Wir gingen abwechselnd rein. Einer blieb mit den Fotoapparaten draußen, während der Andere, natürlich nicht ohne den Aufpasser anzugrinsen, hineinging.

Die Moschee war sehr imposant, sie war schlichtweg gewaltig. Gut, es sollte ja schließlich auch die größte Moschee Indiens sein. Aber das war es auch schon, von den gigantischen Maßen mal abgesehen, war sie eher unspektakulär. So fiel die Besichtigung auch etwas kürzer aus, zumal ja schließlich draußen jemand wartete. Apropos draußen warten. Während ich draußen saß, kamen auch einige Touristen an, bei denen sich die gleichen Diskussionen abspielten, wie auch bei uns. Vielleicht sollte das Konzept hier mal überdacht werden, wenn das jeden Tag so geht, wäre ich als Aufpasser wohl auch genervt. Was den Giftzwerg aber nicht entschuldigen soll. Wir gingen zum Roten Fort auf der anderen Straßenseite. Da wir nicht recht wussten, wo überhaupt der Eingang war, wählten wir das nächstgelegene Tor rechts von der Moschee und marschierten hin. Je näher wir kamen, desto deutlicher wurde, dass wir falsch waren. Angekommen fragten wir den dortigen Wachposten, er zeigte auf die andere Seite und meinte, hier wäre nur für Fahrzeuge mit Genehmigung. Toll. Also wieder zurück und das halbe Fort umrundet, das ja auch nicht gerade klein war. Beim anderen Tor war wesentlich mehr Betrieb und hier mussten wir auch Eintrittskarten für 2 Dollar oder 100 Rupien pro Nase kaufen. Beim aktuellen Dollarkurs waren wir mit Dollars besser bedient, wir hatten noch ein paar dabei. Dann ging es durch ein, von der Armee schwer bewachtes, Eingangtor hinein. Die Mauern konnte man leider nicht besteigen, sie waren gesperrt und bewacht. Auf dem Gelände sah es dann nicht mehr nach Fort aus, zahlreiche Gebäude, marmorne Audienzhallen und ausgedehnte Grünflächen bestimmten das Bild. Wir spazierten eine Weile herum, schossen ein paar Fotos und schickten uns an, wieder hinaus zu gehen. Ein paar Jungs gesellten sich zu uns, wir erzählten eine Weile mit ihnen, dann gab es noch ein Gruppenfoto und wir verabschiedeten uns. Wir verließen das Fort zu Sonnenuntergang und nahmen uns ein Tuk Tuk zurück. Dann hieß es noch Emails schreiben und Abendbrot essen. Die Mails schrieben wir bei uns im Hotel, dort gab es eine kleine Internetecke. Abendbrot gab es schräg gegenüber in einem kleinen Restaurant namens Khosla Cafè. Das Essen und der Kaffee waren gut, auch der Preis war in Ordnung. Scheinbar war hier der Treffpunkt der Franzosen, im Laufe des Abends wurden es immer mehr, aber das ihnen eigene Spektakel hielt sich noch in Grenzen. Vor unserem Hotel baute jeden Tag eine Garküche auf, die verschieden Eierspeisen anbot. Das sah sehr gut aus und roch auch gut. Aber mit Eierspeisen von der Garküche ist das so eine Sache, wir hatten nicht vor, wissentlich Eierspeisen zu uns zu nehmen. Etwas seltsam anzusehen war, das derjenige neben seinen Eiergerichten auch Toilettenpapier verkaufte. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Sonntag, 18.02.07

Der Morgen begann mit einem Schrecken. Scheinbar hatte ich den Wecker eine Stunde zu spät gestellt, zumindest war es halb sechs, als ich im Halbdunkel auf die Uhr schielte. Entsetzt fuhr ich auf und machte das Licht an, richtig, es war schon halb sechs. Um sechs Uhr wollten wir auschecken. Beahlt war noch nicht, gepackt war nicht, gegessen hatten wir nichts, Mist.

Steffi erwies sich als ausgesprochene Schneltpackerin und ich stand ihr in Nichts nach, so dass wir tatsächlich sechs Uhr unser Zimmer bezahlten und das Hotel in Richtung New Delhi Railway Station verließen. Es dauerte gerade zehn Minuten zu Fuss und wir waren schon da, es war schon ein Riesenunterschied zum Chaos tagsüber. So waren wir fast 40 Minuten vor Zugabfahrt da, zufällig wie es der Fahrkartenverkäufer empfohlen hatte.

Unser Zug stand schon an der großen Leuchttafel in der Halle angeschrieben, es war der Shane Punjab Express, er sollte 6.50 Uhr vom Bahnsteig 8 abfahren und pünktlich sein. Das war er im Endeffekt nicht, aber das waren wir ja aus Deutschland gewöhnt.

Wir kämpften uns auf dem hoffnungslos überfüllten Bahnsteig zu den Informationstafeln durch, unsere Namen standen angeschrieben, die Waggonnummer auch, schon mal sehr schön. Da wir nicht wussten, wie die Waggons angeordnet waren, wählten wir eine etwas dünner „besiedelte“ Stelle aus und warteten auf den Zug. Der kam, wie schon gesagt, mit Verspätung, etwa eine halbe Stunde. Wie es der Zufall wollte, hielt unser Waggon genau an unserem Standort, manchmal musste man eben Glück haben.

Die Einstiege waren sehr schmal und auch die Gänge im Wagen waren nicht sonderlich breit. So wurde es ein heilloses Durcheinander. Die Gänge im Wagen waren schnell verstopft, trotzdem versuchten natürlich alle anderen zur Tür hineinzukommen. Es dauerte eine Weile, bis wir an unseren Plätzen angekommen waren. Dort saßen bereits Leute, aber als wir ihnen sagten, dass dies unsere Plätze wären, standen sie sofort auf, kein Problem. Wir zeigten ihnen trotzdem noch unsere Karten, nur damit es keine Missverständnisse gab. Die Sitze waren nicht besonders breit, trotzdem sollten jeweils drei Personen drauf passen. Dementsprechend war es sehr kuschelig, Körperkontakt garantiert.

In Panipat stieg eine Familie zu, die sich auf der Sitzbank uns gegenüber platzierte. Es war eine indische Bilderbuchfamilie, gutaussehend, etwas besser betucht, zwei kleine, süße Töchter. Wir kamen etwas ins Gespräch, sie besaßen eine Taschenfabrik in Panipat. Wie die meisten Inder waren auch sie während der Fahrt ständig am Futtern, Chips und Kleinigkeiten von den Verkäufern, die immer wieder durch den Zug kamen. Auch wir wurden aufgefordert, zuzugreifen. So wurde die gut 8-stündige Fahrt nicht langweilig, ein paar Stationen vor Amritsar stiegen sie dann aus. Hier stieg der Großteil der Leute aus, endlich konnten wir mal unsere Beine lang machen.

Unsere Hoffnung, dass Amritsar etwas weniger Smog und Lärm als Delhi zu bieten hätte, zerschlug sich gleich nach unserer Ankunft. Der Bahnhof befand sich zwar in tadellosem Zustand, aber damit hatte es sich auch schon. Dafür wurde meine Befürchtung zur Gewissheit, ich wurde krank, Fieber und Schnupfen kamen einträchtig über mich.

Kaum hatten wir das Bahnhofsgebäude verlassen, stürzten sich auch schon die Rikscha- und Taxifahrer auf uns. Ein Mann lotste uns zu seiner Fahrrad Rikscha und meinte, das ginge schon mit dem Gepäck. Das sahen wir aber anders, die Ablage war doch eher winzig. Zudem fing es an zu regnen und das Gefährt war Freiluft unterwegs. Also suchten wir uns eine Mopedrikscha, die hatte mehr Platz und ein Dach, kostete dafür aber auch doppelt so viel.

Wir ließen uns zum Sita Niwas Hotel fahren und bekamen einen ersten Eindruck von Amritsar. Nach dem Motto „Schlimmer geht's immer“ war es hier noch lauter, hektischer, voller und stickiger als in Delhi. Naherholungszentrum und Luftkurort war Amritsar definitiv nicht.

Das Sita Niwas Hotel lag in einer kleinen Gasse unweit des Goldenen Tempels. Es war ziemlich groß, mit Zimmern unterschiedlicher Preisklassen. Unseres kostete 50 Rs. pro Nacht, zahlbar im Voraus, Checkout 12 Uhr. Der Mann an der Rezeption war sehr nett und bot uns an die Zugfahrkarten für unsere Weiterfahrt zu buchen, aber die hatten wir ja schon.

Wir bezogen unser Zimmer und bei mir ging nichts mehr. Bis hierhin hatte ich mich noch zusammengerissen, aber jetzt war ich endgültig krank.

Also leiteten wir Gegenmaßnahmen ein, die mich hoffentlich recht schnell wieder auf die Beine bringen sollten. Steffi holte aus der gleich unten gelegenen Hotelküche zwei Tee, dann noch 2 Acesal eingeworfen und ab ins Bett. Es wurde eine unruhige Nacht, mir war kalt, Schnupfen und Kopfschmerzen taten ein Übriges dazu.

Montag, 19.02.07

Wir ließen es sehr ruhig angehen, ich hatte doch mächtig mit mir zu tun. Nach ein paar Tee und Tabletten fühlte ich mich fit genug, also ab in Richtung Tempel. Der Weg zum Tempel war schön kurz, wir gingen zum östlichen Eingang. Schon der erste Blick durch das Tor war sagenhaft, der Goldene Tempel glänzte und blinkte in der Sonne.

Wie schon in Delhi und allgemein in Sikhtempeln üblich, mussten die Schuhe abgegeben, der Kopf mit einem Tuch bedeckt und vor dem Betreten die Füße in einem flachen Becken vor dem Eingang gewaschen werden.

Der Tempelkomplex bestand zum größten Teil aus weißem Marmor. Er war um ein quadratisches Wasserbecken angelegt, in deren Mitte der goldene Tempel "schwamm". Natürlich schwamm er nicht wirklich, aber es wirkte so. Er war durch einen langen Steg (aus Marmor) und einem vergoldeten Portal mit dem "Festland" verbunden.

Der Weg um das Becken herum war natürlich auch mit Marmorplatten belegt. Für die Pilger und Besucher wurden Teppichbahnen ausgelegt, das war sehr angenehm, da Marmor bekanntlich stark kühlende Eigenschaften besitzt.

Das Wasserbecken trug den Namen "See der Unsterblichkeit", sicherlich auch ein Grund, warum sich die Sikhs hier recht zahlreich zum rituellen Bad einfanden.

Die Kinder wurden, ob sie wollten oder nicht, gleich mitgebadet, meist unter lautstarkem Protest. Wir umrundeten das Becken im Uhrzeigersinn, wurden desöfteren angesprochen und neugierig beobachtet. Ein alter Mann mit schon fast weißem, langen Bart kam auf uns zu, lächelte uns mit einer nur den Indern eigen zu scheinenden Herzlichkeit an und fragte, woher wir denn kämen. 'Aus Deutschland' war unsere Antwort. Er zögerte kurz, dann hakte er nach: "Ost oder Westdeutschland?" Einen kurzen Moment waren wir sprachlos, aber dann antworteten wir diplomatisch: "Norddeutschland" und fügten noch "Hamburg" hinzu. Er nickte wissend, klopfte mir väterlich auf die Schulter und schlurfte weiter.

Die Brücke zum Tempel war randvoll mit Pilgern und ein paar wenigen Touristen. Wir gesellten uns dazu und harreten der Dinge, die da kommen würden. Die Brücke war in einen breiten und einen schmalen Gang unterteilt. Der breite führte zum Eingang des Tempels und zur Essenvergabe, der schmale zum Seiteneingang und somit zum Priester, um diesem Gaben wie Blumen oder, wie hier vermehrt, Tücher zu übergeben. Auch hier spielten Musiker live und die Musik wurde über Mikrofone und Lautsprecher in den gesamten Tempel übertragen.

Während der Wartezeit kamen wir mit zwei Brüdern ins Gespräch, die aus den USA (Kalifornien & Texas) angereist waren, um ihre Heimat zu besuchen. Ihr Flug dauerte 22 Stunden und auch sie hatten nur 3 Wochen Zeit, wegen der Arbeit. Ja, das kannten wir.

Nach ungefähr einer halben Stunde war es soweit, wir durften rein. Innen strotzte der Tempel ebenso vor Gold wie draußen, selbst das Stromkabel für die Deckenlampe war vergoldet. Auch hier warfen sich die Sikhs auf die Knie und gaben Geld durch das Gitter. Dahinter saßen zwei Priester, die das Geld sortierten und mit einer Art Pizzawender in eine Box stopften. Ab einem bestimmten Betrag wurde dem Spender ein orangenes Päckchen übergeben, wir vermuteten, dass es Turbanstoff war, da wir schon einige Sikhs mit solch einem orangenen Turban gesehen hatten.

Wir sahen dem Prozedere eine Weile zu, doch da es ziemlich eng war, standen wir immer irgendwie im Weg, also raus. Von draußen führten mehrere Treppen in den oberen Bereich des Tempels. Hier konnte man von einer Art Empore das Treiben unten beobachten. Von hier aus führten wieder einige Treppen auf das Dach des Tempels, von dem man durch vergoldeten Zwiebelzinnen einen schönen Blick auf den Komplex hatte. Hier oben befand sich noch ein Schrein, in dem ein Priester saß und in einem Buch las.

Wir sahen uns in Ruhe um und genossen das Szenario, dann gingen wir wieder zurück. Am Ende der Brücke gab es wieder den kuchenähnlichen Brei, diesmal wurden wir gleichbehandelt und bekamen auch einen ordentlichen Klecks in die Hand.

Wir ließen uns wie alle anderen auf dem großen Platz vor dem Tempelportal nieder und aßen unseren Brei. Damit beschlossen wir unseren Besuch fürs erste und gingen wieder hinaus.

Die Schuhab- und rückgabe war sehr gut organisiert, es ging ausgesprochen schnell und wir bekamen sogar die richtigen Schuhe wieder. Draußen kauften wir am Haupteingang noch ein paar Postkarten, dann musste ich zurück, Tee, Pillen und Ruhe waren angesagt.

Wir hatten einen Fernseher im Zimmer, auf einem Sender wurde den ganzen Tag live vom und aus dem Goldenen Tempel übertragen, das erklärte auch die Fernsehkameras dort.

Abends gingen wir dann wieder hin, um die Beleuchtung und Abendstimmung mitzunehmen. Scharen von Spatzen balgten sich in den Bäumen des Tempels um ihren Schlafplatz, das Spektakel war entsprechend. Es waren kaum noch Blätter zu sehen, alles voller Spatzen.

Die Beleuchtung wurde nicht vollständig angeschaltet, wahrscheinlich gab es die volle Dosis nur zu bestimmten Anlässen. Es war trotzdem sehr schön, der Mond als schmale Wiegensichel tat sein Übriges dazu.

Es wurde frisch an den Füßen und wir verzogen uns wieder in unser Zimmer. Zum Abendbrot gab es wieder Tee und Tabletten, dazu noch die Reste aus der Bäckerei in Delhi.

Im Fernsehen fand ich Star Sports, dort gab es Fußball. Preston North End spielte gegen Manchester City in der fünften Runde des FA Cup. Es war ein munteres Spiel, mit viel Einsatz, Herz und Leidenschaft ausgetragen. Es war schön, ein so ehrliches Spiel zu sehen, hart, aber größtenteils fair. Und wenn es mal ein Foul gab, dann wurde es geahndet, abgehakt und weiter gings. Nicht so wie bei unseren Truppen mit ihrem Mimosenfußball, die bei jedem Körperkontakt so tun, als müssten sie auf der Intensivstation eingeliefert werden.

Preston führte mit 1:0, doch Manchester kam besser ins Spiel und zur Hälfte stand es 1:1. In der 2. Halbzeit entwickelte sich ein offener Schlagabtausch, der durch ein unglückliches Eigentor zum 2:1 führte und durch einen Tor-des-Jahres-würdigen-Sonntags-Volleyschuss 3:1 für Manchester City endete.

Dienstag, 20.02.07

Diesen Morgen standen wir zeitig auf, um den Sonnenaufgang am Tempel zu sehen. Der Tempel war 24 Stunden geöffnet, nur der goldene Mittelpunkt hatte von 22 – 3 Uhr geschlossen. Es würde frisch draußen sein, also packten wir uns etwas dicker ein. Mit Grauen dachten wir schon an das Schuheausziehen, Socken waren nicht erlaubt.

Dann waren wir dort, gaben die Schuhe ab ...

und es war so verdammt kalt. Die Teppiche halfen ein bisschen, aber nicht wirklich, die Nacht war einfach zu kalt und hatte die Marmorplatten auskühlen lassen. Am schönsten war es im Fußwaschbecken, das kalte Wasser kam uns richtig warm vor.

Wir gingen schnell, komischerweise hatten es die Inder nicht sonderlich eilig, sie waren scheinbar härter im nehmen als wir mit unseren zarten europäischen Füßen. Die Sonne ließ lange auf sich warten, wir waren halt höher im Norden und die Kälte an den Füßen fing an, weh zu tun. Wir harrten trotzdem tapfer aus und warteten den Sonnenaufgang ab, dann stürmten wir zur Schuhabgabe und zurück ins Hotel.

Übrigens fanden wir, dass der östliche Eingang besser angelegt war als der Haupteingang. Er war sauberer, weniger hektisch und man hatte gleich einen schöneren Blick auf den Tempel.

Zurück im Hotel bearbeiteten wir unsere Füße erst mal mit Heißwasser und ich besorgte noch Tee. Dann kamen wir auf die wirklich wundervolle Idee, zwei leere Wasserflaschen durch die Befüllung mit Heißwasser in Wärmflaschen zu verwandeln. Diese schoben wir ans Fußende des Bettes und krochen unter die Decke, um die etwas kurz geratene Nacht zu verlängern.

Übrigens schien Atze Schröder auch Gast in diesem Hotel zu sein, wie sonst ließe sich die äußerst sexy Unterhose mit Leopardmuster erklären, die über dem Geländer des Innhofes zum Trocknen hing?

12 Uhr war die Auscheckzeit des Hotels, 16.15 Uhr sollte unser Zug nach Agra fahren, wir hatten also noch reichlich Zeit.

Der Mann an der Rezeption bot uns an, unsere Rucksäcke noch bis zur Abfahrt zu deponieren, das war sehr nett und kam uns natürlich entgegen.

Wir schlenderten durch die engen Gassen, was sich entspannt anhört, es aber keineswegs war. Die Straßen waren mit Vehikeln aller Art verstopft, die sich – außer den Fahrraddikschas – laut hupend, knatternd, und qualmend durch die Gassen quälten. Dazwischen liefen dann noch die Fußgänger herum, so wie wir.

Wir kehrten ins Neemla Restaurant ein. Es hatte eine Tür und war sogar klimatisiert, obgleich Letzteres nicht nötig gewesen wäre. Die Currys und auch der Kaffee waren wirklich gut. Eine Stunde später wurde mein Essensverhalten durch heftige Bauchschmerzen und –krämpfe beantwortet. Vielleicht lag es auch an den vielen Tabletten die ich zu mir genommen hatte. Steffi war das Essen gut bekommen und wir wollten hier auch keine negativen Schlagzeilen machen. Wie auch immer, so kurz vor einer 17 stündigen Zugfahrt waren Magenprobleme so ziemlich das Letzte, was ich gebrauchen konnte. Also was half es, mal wieder Tabletten schlucken, Immodium sollten es richten.

Eine Rikscha fuhr uns zum Bahnhof, dort gab es auch Toiletten. Der Zustand und auch der Preis von 2 Rs. für einen Besuch erinnerte mich stark an meine Erlebnisse dieser Art in Südindien. Aber in der Not nahm ich gerne alles, was so halbwegs nach Toilette aussah.

Unser Zug wurde in Amritsar eingesetzt, es war nicht viel los, der Großteil der Leute würde wohl unterwegs zusteigen. Wir hatten uns für die Nachtfahrt nach Agra Schlafwagen gebucht, Klasse 3A bedeutete 3 Liegen übereinander, die Oberste und die Unterste waren unsere geworden. Jetzt waren es natürlich noch Sitzplätze, die aufgrund der Tatsache, dass es ja Liegen waren, schön lang waren und reichlich Platz für drei Personen boten. Irgendwann nach Sonnenuntergang kam der Zugkellner durch und fragte nach den Dinnerwünschen. Auf unseren Fahrkartenreservierungen hatten wir vegetarisches Essen angekreuzt, scheinbar war das nicht weitergegeben worden. Wir erklärten ihm, dass wir vegetarisches Essen wollten, er machte Strichlein auf seinem Zettel und zog wieder ab. Die Fahrt war sehr entspannt, unsere umliegenden Plätze blieben leer.

Gegen 21.30 Uhr kam das Essen. Es war nur lauwarm und da sich meine Verdauung gerade beruhigt hatte, ließ ich es lieber sein. Steffi aß von ihrem, es schmeckte gut. Eine halbe Stunde später kam der Kellner wieder zurück, räumte erstaunt unsere Reste weg und kassierte pro Essen 40 Rs. Das wir das Essen bezahlen sollten wussten wir nicht, wir hätten halt vorher fragen sollen. Wie sich bei späteren Fahrkartenkäufen herausstellen sollte, war Essen nur bei zwei Zügen im Preis enthalten, dem Rajdhani und dem Shatabdi Express.

Dann war allgemeiner Bettenbau, wir überlegten kurz, ob wir nicht die beiden unteren Liegen nehmen sollten, schließlich waren wir bis dahin allein geblieben. Den Gedanken verwarfen wir wieder, weil wir keine Lust hatten, mitten in der Nacht geweckt und darauf hingewiesen zuwerden, dass man auf dem falschen Platz liegt. Zudem hatte sich unser kleiner Klapp Tisch als Kakerlakenhochburg entpuppt, Steffi bezog freiwillig die obere Liege, ich stürzte mich unten mitten hinein ins Leben.

Es kamen wieder die bewährten Hansaplast Lärmstopp zum Einsatz, immer wieder eine gute Entscheidung.

Gegen 23.30 tauchte eine Familie mit Unmengen an Gepäck auf und bezog die restlichen Betten. Vorher galt es allerdings, die Taschen, Koffer, Tüten und Pakete unterzubringen. Es dauerte eine Weile, aber eine halbe Stunde später war es irgendwie geschafft und das Licht endlich aus.

Mittwoch, 21.02.07

Kurz vor 7 Uhr war es dann vorbei mit der Ruhe, die Familie und ihr Gepäck verließen den Zug. Gegen 8 Uhr meldete sich Steffi von oben, sie hatte vom Trubel unten nichts mitbekommen und eine recht geruhsame Nacht verbracht.

Wir kamen fast pünktlich in Agra an, die Sonne schien und es war spürbar wärmer als in Amritsar. Da es ab und zu mal Engpässe bei den Zugfahrkarten geben konnte, gingen wir gleich ins Reservierungszentrum (aus dem Bahnhof raus und rechts), um Karten für die Weiterreise zu kaufen. Nach längerem Überlegen entschieden wir uns für eine Weiterfahrt am Sonnabendmorgen nach Jaipur.

Dann folgten wir einem Taxifahrer, der uns erklärte, er würde uns für 50 Rs. zu jedem Hotel in Agra fahren. Hier in Agra gab es ein Prepaidsystem für Taxis. Man gab an, wohin man wollte, zahlte seinen Preis, ging mit der Quittung zu einem Taxi und wurde zu seinem Ziel verfrachtet. Unser Preis betrug nun aber plötzlich 150 Rs. Wir fragten wie das wohl sein könne, uns wurden schließlich 50 Rs. als Preis genannt Ja, aber unser gewähltes Hotel wäre ja in einem ganz anderen Viertel. Aber das Viertel gehörte ja nun mal zu Agra und der Fahrer hatte groß erklärt, für 50 Rs. zu jedem Hotel zu fahren. Nein, das galt nicht für dieses Viertel. Steffi nahm die Quittung, packte sie dem verdutzt dreinschauenden Prepaidmann aufs Pult und sagte energisch: "No, thats to much."

Der Taxifahrer nahm sie und drückte sie mir in die Hand, ich tat es Steffi gleich und wir gingen. Im Endeffekt wollten wir ja auch kein Taxi, sondern ein Tuk Tuk. Davon gab es genug, wir fuhren für 60 Rs. zum Shah Jahan Hotel. Natürlich hätten wir noch handeln können, aber wir fanden den Preis für die Entfernung gerechtfertigt.

Wir waren keine 200 Meter weit gekommen, da blieb unser Tuk Tuk stehen und wollte nicht mehr. Einer der beiden Fahrer – okay, es fuhr nur einer und der andere schwatzte – lief wieder zurück, während der andere bei uns blieb und erklärte, das wäre kein Problem, sein Kumpel würde ein anderes Tuk Tuk holen. So war es dann auch, kurze Zeit später tauchte er mit einem Ersatz auf. Unser Gepäck wurde umgeladen und jetzt hatten wir nur noch einen Fahrer, der andere musste ja das andere Tuk Tuk wegschaffen.

Im Shah Jahan nahmen wir ein Zimmer im obersten Geschoss, es war geräumig und sauber und kostete 450 Rs. pro Nacht. Von der Dachterrasse hatte man einen schönen Blick auf das Taj Mahal, das machte Lust auf mehr.

Nachdem wir die Formalitäten erledigt hatten – da sag mal noch einer, die Deutschen seien Bürokraten, die Inder können es viel besser – inspizierten wir ein wenig die Gegend. Unser Hotel war so ca. 200 Meter vom Südtor des Taj Mahal entfernt. Allerdings war die Straße dorthin eine Sackgasse, die wirklich nur ins Taj Mahal führte. Wir kauften ein paar Postkarten und gingen zum Osttor. Dieser Straße konnten wir bis zum Fluss folgen und hatten dort den ersten schönen Blick auf das unglaubliche Taj Mahal.

Wir gingen denselben Weg wieder zurück. Hier an der Ostmauer saßen die Steinmetze und bearbeiteten die roten Sandsteinplatten, aus denen das Taj Mahal - bis auf das Grabmal selbst - bestand.

Schräg gegenüber unseres Hotels gab es einen Bier- und einen Schnapsladen. Dem Bierladen statteten wir einen Besuch ab und nahmen ein Kingfisher für 65 Rs. und ein Kingfisher Strong für 80 Rs. mit. Dann war Siesta angesagt.

Am frühen Abend gingen wir auf die Terrasse, um ein wenig zu essen und zu trinken und den Sonnenuntergang zu sehen.

Ringsum auf den Dächern wurden mit lautem Pfeifen, Rufen und Knallen Tauben nach Hause dirigiert und noch ein wenig trainiert.

Wir kosteten das Bier, es schmeckte ziemlich scheußlich. Kingfisher würde wohl nicht unser Lieblingsbier werden.

Steffi verabschiedete sich dann aufs Zimmer, ich blieb noch, um die Tagesgeschehnisse im Büchlein festzuhalten.

Eine Zeit lang war ich allein, dann gesellte sich unser Zimmernachbar zum Abendessen auf die Terrasse. Wir kamen ins Gespräch, er kam aus der Nähe von Tokio, war Kunststudent für Bildhauerei und für 4 Wochen in Indien. Er war alleine unterwegs und hatte in dieser Zeit einiges vor.

Wir redeten noch ein bisschen über Fußball, die vergangenen WM's in Japan/Korea und Deutschland und die blöde Zeitverschiebung. Sein Essen kam und ich schickte mich an, aufs Zimmer zu gehen. Plötzlich drang Lärm und Getöse die Gassen hinauf, das machte mich neugierig und ich ging der Sache auf den Grund.

'Das konnte doch nur eine ...'

In diesem Moment bog ich um die Ecke und war schon mittendrin im Spektakel.

'...Hochzeit sein.'

Genau so war es, zumindest der Beginn. Es war ein bizarrer Anblick und eine absolute Folter für die Ohren. Ich stopfte mir schnell etwas Zellstoff in Selbige, der Lärm war fast unerträglich. Zwar machten sich ein paar Inder darüber lustig, aber das war mir mein Gehör allemal wert.

Es war eine Art Festzug aufgestellt. Vorn stand ein Tuk Tuk mit Scheinwerfern und Lautsprechern, die die Szene mit Licht und Ton fluteten. Links und rechts standen uniformierte Lampenträger, die alle durch Kabel miteinander verbunden waren, es waren schließlich elektrische Lampen. Am Ende saß der Bräutigam auf einem geschmückten, weißen Pferd, das bemerkenswert ruhig blieb. Entweder war es schon taub und blind, oder es hatte inzwischen schon ein dickes Fell. Hinter dem Bräutigam war ein ziemlich großes, blinkendes Lampenfeld aufgestellt, das an Rummel und Jahrmarkt erinnerte.

Und wo kam der ganze Strom her? Von einem Tuk Tuk hinter dem Lampenfeld mit einem laut knatternden, riesigen Stromaggregat auf der Ladefläche.

Zwischen Bräutigam und Beschallungstechnik tummelten sich Musiker und es sprangen und tanzten Inder im Kreis, sprühten Konfetti aus Dosen und wedelten mit Geldscheinen. Ich machte einen Touristen darunter aus, der sich ziemlich zum Obst machte und mit den Touristen herumhopste. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und zog durch die Gassen. Ich ging eine Weile mit, bis mir bedeutet wurde, dass es nun reicht und meine Teilnahme nicht mehr erwünscht sei. Etwas verwundert über die plötzliche Ausladung folgte ich der Aufforderung, ich kannte mich mit den Bräuchen ja auch nicht aus.

Also ging ich wieder zurück, erzählte Steffi, was sie verpasst hatte und machte mich bettfertig. Schon fast im Bett, hörte ich erneut die laute Musik und ging noch mal auf die Terrasse. Dort unten stand wieder ein Hochzeitszug, nicht derselbe, aber sehr ähnlich. Ich sagte Steffi Bescheid, wir zogen uns schnell etwas über und gingen runter.

Diesmal saß der Bräutigam auf einem hohen Wagen, ansonsten sah alles fast genauso aus. Wir machten ein paar Fotos, dann wurden wir aufgefordert, doch näher zu kommen ...

Es war ein Fehler, dem nachzukommen, jetzt kam unsere Obstzeit. 1,2 fix war ich umringt und wurde aufgefordert, mit den anderen Leuten zu hopsen, zu tanzen und mit den Armen zu fuchteln. Als wenn das nicht genug wäre, hielt ein Kameramann mir die Linse immer direkt vor die Nase. Jetzt kam mir der Gedanke, dass sich der andere Tourist vielleicht nicht ganz freiwillig zum Obst gemacht hatte.

Nach mir war Steffi dran. Als einzige Frau unter Männern hatte sie mein aufrichtiges Mitgefühl. Dann mussten wir beide noch mal zugleich mit Geld rumwedeln, unter lautem Gejohle der Anwesenden, während der Bräutigam mit ernster Miene und sehr würdevoll auf seinem Wagen saß. Irgendwann wurde die Kamera abgeschaltet, scheinbar hatte der Kameramann genug ungelenktes Touristengezappel aufgenommen. Noch ein paar Fotos, dann wurde uns gedankt und wir durften wieder gehen, weil der Tross sonst wohl nicht mehr vorwärts gekommen wäre.

Jetzt aber schleunigst ins Bett, morgen früh 5.30 Uhr klingelt der Wecker und es war schon wieder 23 Uhr.

Donnerstag, 22.02.07

Der Ruf der Muezzine ließ uns etwas früher erwachen. Das war ja nicht weiter wild, heute wollten wir ja sowieso früh in Gang kommen, um rechtzeitig am Taj Mahal zu sein.

Unser Tagesrucksack war ziemlich voll geworden, wir gingen davon aus, dass wir den ganzen Tag dort bleiben würden.

6.30 Uhr war es draußen schon ziemlich hell, wir machten uns auf den Weg zum Südtor. Die Gassen waren um diese Zeit noch menschenleer, schon von weitem sahen wir, dass das Tor geschlossen war. Hm, na egal, es gab ja noch zwei andere. Also weiter zum Osttor, den Weg kannten wir ja schon. Das Osttor war geöffnet, wie einem die Menschentraube dort verriet. Wir kauften uns Eintrittskarten für 500 Rs. plus irgendeine Steuer 250 Rs., also 750 Rs. pro Person. Das war ziemlich teuer, wenn man bedachte, dass Einheimische nur 20 Rs. bezahlen mussten. Die Touristen wurden hier wirklich ordentlich über den Tisch gezogen.

Mit diesen Karten hatte man am Tag des Erwerbs noch Zutritt zum Roten Fort, Fatepur Sikri und ein paar weiteren Sachen. Sehr witzig, wie sollte man das wohl nutzen können.

Außerdem hatte man Anspruch auf eine kleine Flasche Wasser und ein paar Überzieher für die Schuhe, die man sich an einem kleinen Stand neben Kartenschalter abholen konnte.

Okay, dann mal rein. Frauen mussten sich links und Männer rechts anstellen, wegen der Kontrollen. Bei Steffi ging es schneller, doch die Kontrolleurin meinte, der Rucksack wäre zu groß, nur kleine Taschen wären erlaubt. Wir sollten ihn rechts neben dem Eingang an der Gepäckaufbewahrung abgeben. Sehr lustig, da war alles drin, die Fotoapparate, Filme, Wasser, Mützen, Reiseführer, Pässe, Essen usw. Sollten wir uns das alles in die Hosentasche stecken? Der Frau war es egal, so kamen wir nicht rein.

Na ganz toll. Da standen wir extra früh auf, um die vielgepriesene morgendliche Ruhe mitzunehmen und nun durften wir nicht rein, weil unser kleiner Rucksack zu groß war. Egal, Steffi blieb mit Rucksack dort, ich schnappte mir eine Rikscha zum Hotel und holte Steffis kleine Tasche, die hoffentlich klein genug für die Kontrolleure war. Das Wichtigste würde reinpassen und der Rest müsste eben draußen bleiben.

Als ich wieder kam, sah Steffi ziemlich bedient aus und meinte: "Da sind schon genug Leute mit Rucksack reingegangen. Vielleicht kann die ja mein Gesicht nicht leiden."

Oh, Willkür, das hatten wir bis jetzt noch nicht. Tatsächlich konnte man noch einige Leute mit Rucksack drinnen rumspazieren sehen, die aber meistens einen indischen Führer dabei hatten. Anscheinend wurde hier mit zweierlei Maß gemessen. Da sahen wir wieder zwei Leute mit Rucksack ankommen, unsere Chance. Einen Teil des Krams hatten wir in Steffis Tasche gepackt, mit der Steffi ohne weiteres durch die Kontrolle kam. Na mal sehen.

Der erste Tourist mit Rucksack wurde kontrolliert und durfte rein, der Zweite ebenfalls. Na dann los.

Der Kontrolleur sah meinen Rucksack, bedeutete ihn abzusetzen, befummelte ihn kurz und meinte, das wäre nicht erlaubt. Ich sah ihn entgeistert an. Wie bitte?

"Die anderen Beiden durften auch durch" sagte ich energisch.

„Die waren anders“ meinte er, „den Rucksack müssen sie draußen abgeben.“

So schnell gab ich mich nicht geschlagen. Der junge Mann, der vor mir kontrolliert wurde, setzte seinen Rucksack gerade wieder auf. Ich hielt unseren daneben, dieselbe Größe.

"Es ist genau dasselbe" sagte ich noch etwas lauter und verärgert. Der Kontrolleur blickte etwas verwirrt hin und her, während der andere Rucksack sich entfernte.

"Open it" sagte er und deutete auf einen Tisch. Von mir aus auch das.

Er wühlte darin herum, förderte eine ganze und eine angefangene Packung Kekse zu Tage und meinte: "Nur Eine ist erlaubt."

Pfff, das gab es doch gar nicht, so langsam wurde es lächerlich. Aber von mir aus konnte er die angefangene Packung haben. Nachdem er die Wühlerei beendet hatte, meinte er, jetzt könnte ich den Rucksack abgeben, es wäre ja nichts Wichtiges drin.

Hä, was war denn das nun wieder? Er durchwühlte den Rucksack um festzustellen, dass er harmlos ist und deshalb musste ich ihn abgeben? Ich erklärte ihm, dass da durchaus eine Menge wichtiger Sachen drin wären und ich mir die bestimmt nicht in meine zwei Hosentaschen stecken konnte. Er zögerte, dann machte er eine undeutbare Handbewegung. Ich packte die Kekse wieder ein, schnappte mir den Rucksack und ging hinein. Die ersten Meter wartete ich noch auf einen Ruf, aber der kam nicht. Mann, Mann, Mann, was für ein Drama. Aber endlich waren wir drin, die Sonne versteckte sich noch hinter Wolken, wir hatten noch nicht viel verpasst.

Wir gingen auf das große Eingangsportal zu, der Blick hindurch ließ schon ahnen, was uns erwartete. Der weiße Marmor schimmerte zart durch den morgendlichen Dunst. Je näher wir dem Eingang kamen, desto mehr nahm es Gestalt an, bis es schließlich komplett zu sehen war – das Taj Mahal. Wir durchschritten das Tor und da stand es in seiner ganzen Pracht. Die ersten Sonnenstrahlen kitzelten den hellen Marmor, der dünne Nebelschleier ließ es unwirklich erscheinen, wie auf Pergament gemalt. Ringsum klickten und surrten die Kameras, nur zu gut verständlich, so ein Bild möchte man nie mehr vergessen.

Auch wir machten begeistert unsere Fotos und bewegten uns langsam in Richtung Grabmahl. Je näher wir kamen, desto mehr wurde uns die Größe bewusst. Es war gewaltig und so elegant gebaut, dass es schön und fast zerbrechlich wirkte. Ein wahres Meisterwerk.

Wir nahmen uns ausgiebig Zeit, um es zu bestaunen. Drinnen waren wir nur kurz, es war schummrig und die Luft war schlecht. Okay, für so viele Menschen wurde es ja auch nicht gebaut. Sehr bemerkenswert innen war die aus Marmor geschnitzte Grabumfassung, ein feines Gitter mit schönen Blumen aus eingelegten Steinen.

Draußen gab es auch jede Menge Details zu bewundern, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Kurzum: Das Taj Mahal ist das schönste Bauwerk, dass wir je gesehen haben und wir können uns kaum vorstellen, dass es noch etwas Schöneres gibt.

Links und rechts des Taj Mahal befanden sich noch eine Moschee sowie eine Kopie derselben, um die Symmetrie zu wahren. Sie waren aus rotem Sandstein gebaut und auch sehr sehenswert.

Ein Museum befand sich auch auf dem Gelände, es kostete 5 Rs. Eintritt, weshalb wir auch nicht reingegangen sind. Davon abgesehen interessierte es uns nicht sonderlich. Es ging aber auch ums Prinzip. Als ausländische Touristen bezahlten wir schon den 37,5 fachen Preis, da dürfte das Museum ruhig inklusive sein.

Wir hielten uns bis zum Nachmittag auf dem Gelände auf, dann wurde es Zeit für etwas richtiges zu essen und wir gingen durch das inzwischen geöffnete Südtor hinaus.

Wir aßen auf unserer Hotelterrasse, schrieben noch ein paar Postkarten und den Tagesbericht. Als es dunkel war, klangen wieder die Trommeln hinauf – Hochzeit. Aber heute wollten wir uns nicht zum Obst machen, das durften andere übernehmen. Es stand noch Wäsche waschen auf dem Programm, ein bisschen lesen und Licht aus. Licht wieder an, Ohrstöpsel gesucht, Licht wieder aus, gute Nacht.

Freitag, 23.02.07

Heute wollten wir nach Fatepur Sikri fahren. Es war von Agra etwa 40 km entfernt und müsste gut mit dem Bus zu erreichen sein. Der Bus sollte alle halbe Stunde vom Idgah Busbahnhof abfahren.

Da heute Freitag war und Freitag bei den Moslems hier als Feiertag gilt, war es bemerkenswert ruhig auf den Strassen. Nur der Gestank war heute fast unerträglich. In den Grund dafür sind wir beim Verlassen des Hotels beinahe reingetreten. Heute wurde scheinbar die offene Kanalisation von Müll und Schlamm gereinigt. Der Kram lag überall auf den Strassen und stank buchstäblich zum Himmel. Aber es war auch schon jemand mit einem Wagen unterwegs, um den Dreck aufzuladen. Wenn man hier von einem Wagen spricht, kann man das getrost wörtlich nehmen. Hier gehören Ochsenkarren und Pferdegespanne zum Alltag, auch Kamele werden als Zugtiere „missbraucht“. Sie scheinen erstaunliche Kräfte zu besitzen, wie man an den hochbeladenen Wagen dahinter gesehen hat.

Auf dem Busbahnhof war wenig los, die Stationsmeisterin erklärte uns in makellosem Englisch, dass der nächste Bus in 20 Minuten abfahren und die Fahrt 22 Rs. pro Person kosten würde.

Der eingesetzte Bus war eher winzig, entsprechend voll wurde er. Der Fahrer hatte auf dem Armaturenbrett einen kleinen Shiva-Schrein aufgebaut und wir hofften, dass er das mit Shiva nicht auf seinen Bus und den Fahrstil bezog. Schließlich war Shiva der Zerstörer. Unsere Hoffnungen erfüllten sich, er war für indische Verhältnisse ein besonnener Fahrer. Die Fahrt dauerte 1 ¼ Stunden und es wäre sicherlich schneller gegangen, wenn es nicht desöfteren Staus gegeben hätte, deren Gründe dämlicher kaum sein konnten.

Es wurde halt einfach auf der Straße geparkt. Gut, das ist nichts Ungewöhnliches, aber wenn Tuk Tuks, Mopeds und LKW's die Straße in drei Reihen zaparken, und das von beiden Seiten, bleibt nun mal nicht mehr viel Platz zum Fahren.

Auf dem Busbahnhof von Fatepur Sikri angekommen, hatten wir einen schönen Blick auf die Jami Masjid Moschee und die Müllberge davor. Der kurze Aufstieg zur Moschee führte durch Selbige. Nein danke, wir gingen lieber den längeren Weg entlang der Straße. Oben angekommen, hieß es mal wieder Schuhe ausziehen. Ein paar Jungen hatten sich ein kleines Geschäft damit aufgebaut, gegen einen freiwilligen Beitrag in selbst zu wählender Höhe auf unsere Schuhe aufzupassen. Es gab sogar eine selbstgebastelte Marke, da konnten wir nicht mehr widerstehen, obwohl es sicherlich auch ohne Aufpasser gut gegangen wäre.

Ein junger Mann mit blauem Hemd hatte sich zu uns gesellt und fing an, uns alles zu erklären. Wir sagten ihm, dass wir gern allein wären. Er erwiderte, dass es ja nichts kosten würde, er sei Student und kein Guide usw. Na sicher doch.

Es dauerte eine Weile bis er ging, allerdings nicht ohne zu bitten, zum Schluss am Verkaufsstand seiner Eltern vorbeizuschauen. Kaum waren wir ihn los, kam schon der Nächste – im blauen Hemd – mit derselben Geschichte zu uns. Aber dann hatten wir endlich unsere Ruhe. Leider ging es Steffi inzwischen ziemlich schlecht, ihr war schon am Morgen nicht so besonders gut gewesen. Fast hätten wir unseren Ausflug gestrichen, dann ging es doch. Mehr oder weniger. Aber jetzt war sie platt, scheinbar brütete sie irgendetwas aus. Wir kürzten unsere Besichtigung ab und beließen es bei der Moschee.

Der Bus zurück war größer und auch nicht so voll, die Fahrt war etwas entspannter. Wieder zurück in Agra ließen wir uns zu einem Tuk Tuk „schleppen“, das brachte dem Schlepper 10 Rs. vom Fahrer, unser Fahrpreis war derselbe wie auf der Hinfahrt.

Zurück im Hotel verschwand Steffi unter der Dusche und dann im Bett, ich ging die Post suchen und noch ein bisschen Kram kaufen. Die Post war dicht dran, nur zwei Gassen weiter. Dann noch Wasser, Pepsi und Bier gekauft, diesmal wurde es Fosters für 75 Rs. War zwar nicht besonders aufregend, aber nach dem letzten Reinfall wollte ich mal ein Bier trinken, von dem ich wusste, dass es schmeckt.

Ich ging noch eine ausgiebige Runde spazieren, vorbei am Westtor des Taj Mahal, einem angrenzenden Park mit jeder Menge Affen und durch die Gassen wieder zurück zum Hotel, ich habe mich nicht verlaufen.

Steffi schlief, ich ging das Zimmer bezahlen, eine Rikscha für morgen früh organisieren, die Sache mit unserem Zugfahrtschein klären und Emails schreiben.

Unsere morgigen Zugfahrkarten nach Jaipur kamen uns spanisch vor. Sie sahen anders aus und hatten keine Platz- oder Wagennummern, dafür aber irgendwelche anderen Nummern und Zahlen. Ich fragte unseren Hotelchef und der erklärte es.

“Das sind Reservierungen und keine Fahrkarten. Die Nummern sind die einer Warteliste. Aber da die Karten schon am 21.02. gebucht wurden, kein Problem. Im Bahnhof rechts wird ein Aushang mit den Reservierungsnummern und euren Namen sein, dort könnt ihr dann eure Platz- und Wagennummern erfahren.“

Na dann, seine Worte in die Ohren der Götter.

Packen wollten wir morgen früh, Steffi schlief und ich auch bald.

Sonnabend, 24.02.07

4 Uhr riss uns der Wecker aus dem Schlaf, es war doch ganz schön früh. Die Routine beim Packen hatten wir so langsam, eine Stunde später waren wir abreisefertig. Wir hatten eine Mopedrikscha bestellt, da um diese Zeit noch keine Fahrer auf den Straßen unterwegs fahren. Der Fahrer war pünktlich da und fuhr uns zur Agra Fort Station, von der unser Zug fahren sollte. In der Halle hingen die Namen, Wagen und Sitzplätze der Wartelisten aus, unsere Namen waren dabei, sehr schön. Dann fragten wir am Schalter, welchen Bahnsteig wir nehmen mussten. Die Antwort war ernüchternd, unser Zug hatte zwei Stunden Verspätung. Schön, das wir so früh aufgestanden waren. Also suchten wir uns eine Bank etwas abseits des Trubels, hüllten uns in unsere Decken ein – es war doch noch ziemlich frisch – und warteten.

Natürlich kam es, wie es kommen musste. Alle halbe Stunde kam eine Durchsage, dass sich unser Zug um weitere 30 Minuten verspäten würde.

So sahen wir einige Züge und viele Menschen kommen und gehen, witzigerweise war darunter ein Zug, der vier Stunden nach unserem Zug auch nach Jaipur fahren sollte, uns aber zu spät war. Jetzt fuhr er früher.

Ein paar Ratten, Affen und Streifenhörnchen tollten auf den Bahnsteigen herum. Wir machten es uns beim Warenlager bequem, beobachteten die Leute - und sie uns - und lasen ein bisschen.

Der Tee hier wurde in tönernen Einwegbechern ausgeschenkt, die nach Gebrauch auf den Gleisen zertöppert wurden. Wir unterhielten uns ausgiebig mit einer norwegischen Quasselstrippe mit Wurzeln in Stade und Nordhausen. Er war fünf Wochen in Indien, die ersten beiden davon mit seiner Mutter, danach wollte er allein Richtung Süden ziehen. Viel Glück.

Aus den zwei Stunden wurden drei, aus den drei schließlich vier und exakt fünf Stunden später fuhr unser Zug doch tatsächlich los.

Erstaunliche 4 ½ Stunden später in Jaipur angekommen, waren wir erst mal von der Größe des Bahnhofs überrascht, speziell auf die Länge der Bahnsteige bezogen. Das Bahnhofsgebäude war nicht zu sehen, so gingen wir über eine Brücke Richtung Ausgang. Allerdings nur, um dort festzustellen, dass dieser dort in einem Rikschaparkplatz endete und Schilder den Weg zum Bahnhof wiesen. Natürlich wollten uns gleich sämtliche Fahrer zum Bahnhof fahren, aber das war doch verrückt, von dort kamen wir doch! Also wieder über die Brücke zurück und auf dem schier endlosen Bahnsteig entlang marschiert, bis wir zum Gebäude kamen. Wir fragten uns zum Reservierungszentrum für unsere nächste Kartenbuchung durch. Es war ein großes Gebäude, 50 m vom Bahnhof entfernt, wenn man raus kam, rechts.

Dort erstanden wir unsere Fahrkarten von Ajmer nach Abu Road, unserem Ziel nach Pushkar. Von Jaipur nach Pushkar wollten wir mit dem Bus fahren, weil es per Bus eine direkte Verbindung gab. Mit dem Zug hätten wir bis Ajmer fahren müssen und von dort mit dem Bus weiter.

Wir ließen uns zum Stephels Guesthouse fahren, sind aber nicht dort geblieben. Die preiswerten Zimmer sollten zwar günstige 200 – 250 Rs. kosten, waren dafür aber auch richtige Absteigen. Die teureren und wahrscheinlich besseren Zimmer sollten 700 kosten, nein danke. Unser Rikschafahrer fuhr uns zu einem Viertel mit mehreren Hotels, wir quartierten uns im Vaishnavi Guesthouse für 400 Rs. die Nacht ein. Das Zimmer war frisch renoviert und ein himmelweiter Unterschied zu den vorher gesehenen, den Preisunterschied zahlten wir gern.

Durch die Zugverspätung und den etwas längeren Aufenthalt im Reservierungszentrum fing es schon an, dunkel zu werden. Unser Geld war fast alle und eine Bank würde um diese Zeit nicht mehr auf sein, also gab es Chips, Wasser und ein paar Samosas von der Straßenküche zum Abendbrot. Gut, für ein Bier hat es dann auch noch gereicht, diesmal hat es geschmeckt. Im Fernsehen kam eine Zusammenfassung der Premierleague, genau das Richtige für Chips und Bier. Die Kleinigkeit vom Straßenstand erwies sich als äußerst scharf, die Schmerzgrenze war, im wahrsten Sinne des Wortes, überschritten.

Da Steffi die letzte Nacht in Agra von Mücken übel zerstoßen wurde und wir auch hier schon die ersten Exemplare gesichtet hatten, bauten wir das Moskitonetz an, Tesa Powerstrips machten es möglich.

Sonntag, 25.02.07

Wir brachten unser letztes Geld beim Frühstück auf der Dachterrasse durch und ließen uns anschließend zu einer Bank mit ATM Automaten fahren (Sonntag - Bankschalter geschlossen).

Mit Geld eingedeckt ging es weiter zum Busbahnhof, um uns dort nach Bussen nach Pushkar zu erkundigen. Die fuhren mehrmals täglich, Karten sollten 79 Rs. pro Person kosten und alle 2 – bis 3 Stunden fuhr ein Bus.

Vom Busbahnhof nahmen wir uns eine Fahrradrikscha – die waren billiger und außerdem konnten die Fahrer auch jeden Fahrgast gebrauchen – und ließen uns zum Hawa Mahal, dem Palast der Winde, inmitten der rosaroten Altstadt fahren.

Die Altstadt war in einem, milde gesagt, jämmerlichen Zustand und das Rosa war eher Braun. Der Palast der Winde war gerade teilweise eingerüstet und wurde neu angestrichen. Das war zum Einen schade, andererseits konnte er den Anstrich sehr gut gebrauchen.

Der Rikschafahrer hatte 20 Rs. für seine Fahrt verlangt und damit die anderen, die mehr wollten, unterboten. Wir hatten ein klein wenig schlechtes Gewissen, da es doch eine ziemliche Strecke war. So gaben wir ihm unser letztes Kleingeld mit dazu – okay, waren nur 5 Rs. – und dankten ihm für die gute Fahrt. Für Letzteres konnte er sich zwar nichts kaufen, aber sein strahlendes Lächeln war die Bestätigung, dass es ihm nicht egal war.

Der Eingang zum Palast lag auf der straßenabgewandten Seite und kostete 5 Rs., eine Fotoerlaubnis pro Kamera 30 Rs. Fotos hatten wir schon ein paar von der Straßenseite gemacht, so kauften wir uns auch nur den Eintritt, da wir nicht vorhatten, zu fotografieren. Im Endeffekt sind es dann doch drei oder vier Bilder geworden, war aber wirklich nicht so geplant.

Man konnte die Front mit den Fenstern und Gittern komplett ersteigen und es war ordentlich was los. Wir wurden zu dem einen oder anderen Gruppenfoto eingeladen und unterhielten uns ein wenig mit den Leuten.

Von oben hatte man einen sehr schönen Blick auf die Umgebung und so machten wir gleich hinter dem Palast der Winde den Stadtpalast und das Observatorium aus. Letzteres wollten wir uns noch ansehen.

Wie sich herausstellte, bogen wir auf dem Weg dorthin etwas zu früh ab, gingen durch das falsche Tor und landeten mitten in einem sehr runtergekommenen Wohnviertel. Hier warfen wir im wahrsten Sinne einen Blick hinter die Kulissen. Von vorn war der Großteil der Gebäude ja schon ein jämmerlicher Anblick, aber von hinten war wirklich alles zu spät. Da hielt wohl bloß noch die braune Farbe der Straßenseite alles zusammen. Hier halfen wirklich nur noch Bagger und Raupe.

Erst wollten wir umdrehen, doch ein paar Kinder zeigten uns den Weg durch einen Tunnel und vorbei an einem Tempel zum Observatorium. Sie wollten natürlich irgendeinen Bonus dafür, am liebsten Geld. Nein, Geld gaben wir ihnen nicht, ein paar Kugelschreiber wechselten die Besitzer.

Das Observatorium kostete 10 Rs. Eintritt pro Person und 50 Rs. für eine Fotoerlaubnis.

Um Ärger aus dem Weg zu gehen, kauften wir eine Erlaubnis. Das Observatorium beinhaltete hochinteressante Bauwerke und Gerätschaften, die sich der Maharadscha größtenteils selbst ausgedacht hatte. Darunter waren Sonnenuhren – eine davon 27 m hoch – sowie Geräte zum Bestimmen der Tierkreiszeichen und der idealen Hochzeitspartner.

Unserem Glücksquotienten treu bleibend, kam es auch hier, wie es kommen musste. Ein Geländepolizist hatte scheinbar beobachtet, dass wir zwei Fotoapparate benutzten und fragte uns nach unserer Erlaubnis, die natürlich nur für eine Kamera galt. Er wies uns darauf hin, dass dies nicht reichen würde und wir noch 50 Rs. zahlen müssten. Wir entschuldigten uns bei ihm, steckten eine Kamera weg und gingen weiter, die Sache hatte sich damit für uns erledigt. Für den jungen Mann aber nicht, er folgte uns wie ein Schatten. Wir ließen uns nicht stören und inspizierten weiter das Gelände. Irgendwann kam er dann wieder an und meinte, wir sollten mit ihm kommen und an der Kasse die 50 Rs. nachzahlen. Wir erklärten ihm, dass wir das nicht tun werden, weil wir ja nur noch eine Kamera benutzten. Er meinte, wir hätten aber zwei benutzt, was sicherlich stimmte, wir aber nun abstritten.

Natürlich war er im Recht, aber wir hatten immerhin so eine blöde Erlaubnis gekauft und so langsam die Faxen dicke, als ausländischer Tourist immer wieder mit extra Eintrittspreisen über den Tisch gezogen zu werden. Der Stadtpalast hatte auch zwei Kassen mit zwei Preisen, Einheimische 30 Rs., Ausländer 180 Rs. Das Taj Mahal als Krönung lag ja schon hinter uns.

Und es kann ja auch nicht sein, dass ausländischen Touristen generell unterstellt wird, dass sie viel mehr Geld haben, nur weil sie es sich leisten können, nach Indien zu reisen. Wenn ein Ausländer in Deutschland ins Museum möchte, muss er ja auch nicht den 6 – 37fachen Preis zahlen, nur weil er genug Geld hatte, um nach Deutschland zu kommen. Aber andere Länder, andere Sitten.

Natürlich diskutierten wir so lange, bis er wieder abzog und bezahlten nichts nach.

Wir schlenderten die Hauptstraße entlang an den Händlern vorbei in Richtung unseres Hotels. Viele hatten geschlossen – Sonntag – aber es war trotzdem mehr als genug los. Wir kauften Chili und noch ein paar andere Gewürze und nahmen uns ein Rikscha zurück.

Montag, 26.02.07

Heute sollte es nach Pushkar gehen. Erst hatten wir überlegt, ob wir in einem Reisebüro einen schnellen Bus buchen sollten, entschieden uns dann aber doch für die staatlichen Busse vom Busbahnhof. Wir hatten sie ja schon angesehen, sie waren in recht gutem Zustand und auch preiswerter als die privaten. Zudem fahren sie mehrfach am Tag. Den Zug hatten wir für diese Strecke ja schon verworfen.

Wir ließen uns von einem Tuk Tuk fahren, ein nagelneues diesmal. Unser Bus sollte gleich von der Plattform am Haupteingang fahren, ganz rechter Bussteig. Die Fahrkarten gab es auch dort an einem Schalter für 79 Rs. pro Person.

Pünktlich 9.15 Uhr ging es los. Unsere Rucksäcke hatten wir in den Schutzsäcken eingetütet und unter unserem Sitz und hinter dem Fahrersitz (auf dessen Geheiß) deponiert. Die Fahrt dauerte 3,5 Stunden, das letzte Stück führte von Ajmer nach Pushkar durch einen kleinen Bergzug mit entsprechenden Serpentin.

In Pushkar gab es keine Tuk Tuks und die Rikschas entpuppten sich als eine Art großer Handwagen. Aber die Stadt war überschaubar und gut zu Fuß begehbar. Wir entschieden uns für das Amer Hotel, es lag zentral in einem großen Hof und kostete 200 Rs. pro Zimmer. Die Zimmer waren wie Reihenbungalows um den Hof gelegen und von zwei Strassen zu erreichen.

Nach dem Einchecken drehten wir noch ein paar Runden.

Leider gab es auch hier Schlepper. Aber dieses Mal wollten sie uns zum See bugsieren, um dort irgendwelche rituellen Sachen durchzuführen, für die man danach kräftig spenden sollte.

Sie drücken einem Blumen in die Hand und sagen dir, der erste Gang müsse zum heiligen See führen, in den man die Blumen als Zeichen des Respekts hinein werfen soll. Macht man das nicht, stürzen sich die nächsten auf dich, erklären das Ganze immer und immer wieder und sagen, du bekommst dann ein Band, an dem erkannt wird, dass du das Ritual bereits hinter dir hast und du dann in Ruhe gelassen wirst.

Wenn man dann zum See geht um die Blumen endlich loszuwerden und seine Ruhe zu haben, geht der Spaß erst richtig los. Ein Priester – zumindest gibt er sich als ein solcher aus – kommt mit einem Teller mit Farben, Blüten und Reis angerannt und erklärt dir, wo und wie du die Blumen am See zu „entsorgen“ hast. Du musst dich setzen, die Hände aufhalten und Gebete und Wünsche für dich selbst, Frau und Familie nachsprechen. In die Hände werden nacheinander Blüten, Reis und Farben hineingetan und man muss sie immer wieder in den See werfen. Ein bisschen das Gesicht waschen, dann gibt es eine Kokosnuss und die Erklärung, dass den drei Hauptgöttern Geld gespendet werden muss, sonst wird das nix mit den Wünschen. Die Preisvorstellungen fangen bei 500 Rs. an und haben selbstverständlich keine Obergrenze. Natürlich geht das Ganze auch in Euro, man ist ja flexibel, aber bitte auch nicht unter zehn Euro.

Wer spätestens hier die Notbremse zieht und geht, wird nicht mehr mit guten Wünschen bedacht, sondern lautstark aufgefordert, sich nicht mehr blicken zu lassen. Als wenn man das nicht von Anfang an gewollt hätte.

Ich habe mich der Neugier halber, was alles passieren mag und wie weit die Brüder wohl gehen würden, auf diesen Kram eingelassen und natürlich nichts bezahlt. Schließlich hat mir der Herr Priester mein T-Shirt versaut, als er mir mit seinen farbverschmierten Fingern bei den Gebeten immer wieder auf den Rücken klopfte. Dazu kommt, dass ich von dieser Art und Weise, Leute zum Geld bezahlen zu nötigen, wirklich nichts halte. Spätestens als mein Angebot, 50 Rs. zu geben, mit der Frage beantwortet wurde, ob mir meine Familie nicht mehr wert sei, war mir klar, dass dieser Typ gar nichts bekommen wird. Man lernt halt das ganze Leben lang.

Nachdem ich mein T-Shirt gewaschen und erfreut festgestellt hatte, dass es nur temporär versaut war, zeigte mein Stimmungsbarometer steil nach oben und wir stürzten uns wieder ins Gewühl. Ich wollte mir eine einfache und billige Hose für das anstehende Holifest zulegen. Falls wir in eine Farbschlacht hineingeraten sollten, wollte ich gerne Sachen anhaben, bei denen es nicht darauf ankam, wie sie am Schluss aussahen. Ich kaufte mir eine leichte, helle Baumwollhose für 100 Rs., in der ich zwar etwas dämlich aussah, die aber ihren Zweck erfüllen sollte.

Dann stand noch Emails Schreiben auf dem Programm, für sagenhafte 10 Rs. pro Stunde Frühabendsonderrabatt.

Gegenüber des Vishnu Tempels lag das Moon Dance Restaurant. Es war sehr schön angelegt und wir kehrten ein. Die Karte beinhaltete weltweite Speisen und so aßen wir am heiligen See von Pushkar mit Sicht auf einen Hindu Tempel italienisch zu Abend. Uns war mal nach etwas Abwechslung.

Das Essen war ausgezeichnet, natürlich etwas teurer, aber immer noch im Rahmen. Zurück im Hotel kam der Chef zu uns und meinte, wir möchten bitte alle elektrischen Geräte bis auf das Licht abschalten, da es technische Problem in Form von Überspannung gäbe, der Techniker sei aber unterwegs. Dem kamen wir nach, aber nach zehn Minuten fing es an, verschmort zu riechen. Nach zwanzig Minuten entschieden wir uns, den Hauptschalter unseres Zimmers auszuschalten, um nicht unsere Bude abzufackeln, der brenzlige Geruch war doch sehr intensiv.

Unsere Außenbeleuchtung funktionierte noch, ich setzte mich draußen zum Lesen hin, Steffi blieb mit der Taschenlampe drin. Der Techniker ließ sich nicht blicken, also zog ich los, um ein paar Kerzen zu kaufen. Nur für den Fall, dass heute in Sachen Reparatur nichts mehr passieren sollte. Ich kam gerade zurück, als der Elektriker auftauchte und alles wieder ins Lot brachte. Immer diese Ungeduld.

Dienstag, 27.02.07

Heute waren wir mal Spätaufsteher. Das Wetter war wieder fantastisch, sehr sommerlich. Steffi war noch nicht so weit, ich setzte mich zum Lesen raus. Ein Poltern an der gegenüberliegenden Wand riss mich von meinem Buch los. Ein Affe hing dort an der Wand, einer dieser Art mit schwarzem Gesicht, Händen und Füßen. Wo kam der denn plötzlich her ...

Ein weiteres Poltern über mir, gefolgt von einem fliegendem Schatten in Richtung Wand beantwortete die Frage. Jetzt hingen dort zwei Affen. Sie kamen über unser Dach und sprangen hinüber. Erst machte ich mir ein bisschen Sorgen um unsere Wäsche, die zum Trocknen hing. Man weiß ja nie, was Affen so im Schilde führen, aber sie waren nicht interessiert.

Zum Frühstück kehrten wir wieder ins Moon Dance ein, es hatte uns gestern Abend sehr gut gefallen. Das Frühstück war ebenfalls sehr gut, Cheese Toast und Banana Pan Cake waren wirklich zu empfehlen. Die Sonne gab ihr Bestes, aber auf den schattigen Plätzen an der Hecke war es sehr gut auszuhalten. Sonnenschirme wären sicher noch eine Sache, die sich hier anzuschaffen lohnen würde, ansonsten war das Moon Dance wirklich eine sehr gute Adresse.

Steffi wollte sich mal das Pushkar Palace Hotel ansehen, das direkt am See liegen sollte. Es war nicht schwer zu finden. Dem Aussehen nach war es ein teurere Adresse, direkt an der Ostseite des Sees gelegen. Wir ließen uns unter einem großen Baum nieder, ein schönes, schattiges Plätzchen. Es dauerte natürlich wieder nicht lange, da waren wir umringt, diesmal von einer Gruppe Musikern. Es waren sieben an der Zahl, die uns mit ihrer Musik beglückten. Sie passte gut zu dem Ausblick und rundete die Stimmung ab. Natürlich war klar, dass sie dafür Geld haben wollten, also ermunterten wir sie noch ein bisschen zu spielen. Wie nicht anders zu erwarten, unterschieden sich ihre Geldvorstellungen erheblich von unseren, aber wir waren ja zu nichts verpflichtet. Sie boten uns noch eine CD von ihnen an, die uns allerdings noch mal 150 Rs. kosten sollte. Wir lehnten dankend ab und verabschiedeten uns in Richtung Brahma Tempel. Es sollte der wichtigste Tempel des Ortes sein, da Brahma als Schöpfer von Pushkar gilt.

Der Tempel war recht unspektakulär, man muss aber dazu sagen, dass wir durch unsere Süd Indien Tour in Sachen Tempeln ziemlich verwöhnt waren. Die Tempel hier im Norden waren erheblich kleiner und teilweise lieblos angelegt.

Wir schickten uns an, den See zu umrunden. An der Westseite war es ausgesprochen ruhig, hier ließen wir uns nieder. Im Basar war gerade irgendeine rituelle "Kundgebung" mit Musik und Gesang, die laut über den See schallten. Wir hatten tatsächlich eine viertel Stunde unsere Ruhe, bis wir wieder von einem Musiker aufgespürt wurden. Nicht schon wieder ...

Wir ergriffen die Flucht. Im Lotus Hotel machten wir ein ausgiebiges Päuschen. Die Terrasse dieser Unterkunft für Hippies und Rastas lag direkt am See. Das Hotel schien gut besucht zu sein, besagte Leute hingen hier ab, kiffen, Zöpfe flechten, Brettspiele spielen oder einfach nur rumliegen stand auf dem Programm. Die Stimmung steckte uns an, wir waren plötzlich sehr entspannt ... Vielleicht lag es auch an den Qualmwolken der Leute neben uns, die irgendwelches Zeug rauchten.

Irgendwann rafften wir uns auf und zogen weiter. Wir kamen an einem recht frisch restaurierten Shiva Tempel vorbei, hier gab es zwei sehr schöne, lebensgroße Wandbilder von Shiva und Kali zu sehen.

Unser Rundgang führte uns über eine Brücke, auf der man die Schuhe ausziehen musste. Irgendwann hatten wir so ziemlich alle Gassen durch, Pushkar war halt ziemlich klein.

Zum Sonnenuntergang fanden wir uns noch mal bei den Ghats ein, das Licht war schön und von den Tempeln klangen Gesänge und Musik über den See.

Steffi ging es nicht gut, wir verbrachten den Abend in unserem Hotel. Dann gab es wieder einen Stromausfall, diesmal für ganz Pushkar. So kamen unsere Kerzen doch noch zum Einsatz. Wasser gab es auch keins mehr, aber das Anwerfen einer elektrischen Pumpe behob dieses Problem.

Zum Abendbrot gab es ein paar Lays Chips "Indian Masala", schön scharf. Dann hieß es schlafen.

Mittwoch, 28.02.07

9 Uhr verließen wir das Hotel und gingen zu den Bussen an der Ajmer Road. Der Basar war noch leer, die ersten Läden öffneten und verschlafene, strubbelige Händler bauten ihre Stände auf. Scheinbar war dies eine lohnende Zeit für die Kühe, die überall herumliefen. Da die Gassen nicht sonderlich breit waren, war ja im Grunde klar, was passieren würde. Wir waren gerade an zwei Kühen vorbei gegangen, da platschte es hinter uns und es wurde warm am Knöchel. Ein Blick zurück, alles klar, der Schwanz der Kuh ging gerade wieder runter. Das warme Gefühl am Knöchel waren grüne Sprenkel, deren Ursprung ja nicht weiter erläutert werden muss. Ich hatte meine Hosenbeine abgezippt, bei Steffi ging es an die Hose. Was sagte uns das? Gehe niemals hinter einer Kuh, denn sie könnt' geladen sein. So ging der Tag - im wahrsten Sinne des Wortes - beschissen los.

Einen Busbahnhof für die Richtung nach Ajmer gab es nicht, aber die parkenden Busse waren nicht zu übersehen, alle 15 Minuten sollte einer nach Ajmer fahren. Gegenüber befand sich ein kleiner, unscheinbarer Fahrkartenschalter. Die Fahrt kostete 12 Rs. für beide, 9.30 Uhr fuhr der Bus ab. Die Fahrt dauerte eine halbe Stunde, in Ajmer stiegen wir in ein Tuk Tuk, das uns zum Bahnhof brachte.

Der Bahnhof war erstaunlich sauber, selbst die Gleise wurden gesäubert. Unser Zug 9708 stand angeschrieben, eine Nachfrage am Schalter ergab, dass er in der Zeit lag und vom Bahnsteig 1 fahren sollte. Wir ließen uns strategisch günstig vor einem kleinen Laden am Bahnsteig 1 nieder. Hier gab es Kaffee, Tee und sehr gute vegetarische Burger. So verging die Stunde Wartezeit wie im Flug.

Im Zug war nicht viel los, wir hatten genug Platz für uns und unser Gepäck. Da es ein Liegewagen war, legten sich auch viele Inder hin und zogen ihre Schuhe aus. Unser Mitreisender auf der anderen Seite des Gangs hatte leider so enorme Käsefüße, dass es wirklich zum Himmel stank und kaum auszuhalten war. Also schön das Fenster auflassen. Glücklicherweise setzte sich nach zwei Stunden jemand zu ihm und er zog seine Schuhe wieder an.

Die vorbeihuschende Landschaft war trostlos, weite sandige Ebenen mit ein paar Bäumen und Sträuchern, ab und zu Baumwollfelder und Kamelherden. Zum Ende der Fahrt wurde es bergiger, sollte es auch, schließlich lag unser Ziel Mount Abu, wieder Name schon sagt, in den Bergen.

Der Bahnhof Abu Road war recht übersichtlich und im Moment eine Baustelle. Wir fragten einen Soldaten nach dem Weg zum Busbahnhof. Aus dem Bahnhof raus, rechts die Straße runter und nach ca. 500 m waren wir da. Ein Bus nach Mount Abu sollte in Kürze fahren, wir kauften schnell noch Karten am Schalter, dann rein in den Bus und 18 Uhr ging es los. Da unser Zug eine $\frac{3}{4}$ Stunde Verspätung hatte und die Fahrt in die Berge eine knappe Stunde dauerte, kamen wir im Dunkeln in Mount Abu an. Bevor es in den Ort ging, hielten wir an einer Kontrollstelle. Ein Kontrolleur kam in den Bus und bat die Touristen zur Zahlstelle. Pro Person waren 10 Rs. zu entrichten, Eintritt, Kurtaxe, Erholungssteuer, irgend so etwas. Mount Abu war schließlich ein Luftkurort.

Vom Busbahnhof fragten wir uns zum Sri Ganesh Hotel durch, nach 20 Minuten zu Fuß waren wir dort. Die Doppelzimmer waren belegt, uns wurde ein 4 Bett Zimmer mit Bad angeboten, welches wir auch nahmen. Es hatte den Vorteil, dass wir schön viel Platz hatten, um uns auszubreiten. Die Betten waren endlich mal lang genug, so dass die Füße nicht heraushingen und die Decken waren dick, schwer und entsprechend warm, was in diesen Höhenlagen sehr angenehm war. Eine voll funktionstüchtige Dusche mit 24 Stunden Warmwasser rundete das positive Bild ab.

Wir setzten uns zum Abendessen auf die Terrasse und gaben Kingfisher die Gelegenheit, den Ruf wiederherzustellen, mit Erfolg. Erstaunlicherweise schmeckte das Bier hier gut, scheinbar war es in Agra wohl schlecht gewesen.

Wir waren dann doch ziemlich erledigt, also zogen wir uns in unser sehr geräumiges Zimmer zurück und sahen Bratt Pitt und Angie Jolie alias Mr. und Mrs. Smith auf Star Movies noch ein bisschen beim Verwüsten ihres Hauses zu.

Donnerstag, 01.03.07

Der neue Tag begann so wie der alte geendet hatte, im Bett vor dem Fernseher mit Star Movies und Mr. und Mrs. Smith, die gerade ihr Haus in die Luft gejagt hatten. Na gut, scheinbar sollten wir den Film noch zu Ende sehen ...

Halb elf waren wir frühstücksfertig und absolut nicht die Letzten. Scheinbar hatten es alle nicht so eilig mit dem Aufstehen, lag sicherlich auch daran, dass es hier oben morgens noch recht frisch war. Nur die Abreisenden hatten keine Wahl, Checkout war 9 Uhr.

Die Bananenpfannkuchen waren auch hier gut, der Toast war okay. Na ja, das kann halt nicht jeder.

Kurz vor 1 Uhr schlenderten wir los, für das Touristenbüro zu spät oder auch zu früh, es war von 1 bis 2 Uhr geschlossen. Schade, eigentlich wollten wir einen Stadtplan mitnehmen, um uns besser orientieren zu können. Also machten wir uns ohne Karte zu Fuß auf den Weg zum Delwara Tempel, für den Mount Abu berühmt ist. Im Ortszentrum stand die Richtung angeschrieben, laut Reiseführer sollte man eine Stunde brauchen, dann mal los. Zuerst war auch alles klar, dann gabelte sich die Straße und es gab kein Schild in einer uns geläufigen Sprache. Wir hielten uns rechts und folgten der Straße nach Norden. Sie gabelte sich noch desöfteren, wir entschieden uns instinktiv und gingen immer weiter nach Norden. Den Beschreibungen nach sollte der Tempel nördlich von Mount Abu in den Wäldern liegen, Wälder waren noch keine zu sehen. Wir kamen an einem Stützpunkt der "First Fighter" vorbei, am Eingangstor waren ihre Einsatzgebiete und -jahre angeschrieben. Es folgte ein Stützpunkt der indischen Luftwaffe und so langsam zweifelten wir an unserer eingeschlagenen Richtung. Mal wieder an einer Gabelung angekommen, sahen wir rechts hohe Mauern, Busse und Jeeps. Hm, zwar kein Wald, aber etwas Tempelähnliches war dort, also hin.

Und so kam es, dass wir tatsächlich nach knapp einer Stunde am Delwara Tempel ankamen, welcher der schönste Jain Tempel Indiens sein sollte. Von außen war davon rein gar nicht zu sehen. Es stand nicht mal dran – zumindest nicht auf Englisch – dass es sich um diesen Tempel handelte. Aber eine Nachfrage bestätigte es.

Die Eintrittsregeln waren streng, kein Leder, keine Kameras, natürlich keine Schuhe, keine Taschen oder Rucksäcke. Keine Kameras war gleichbedeutend mit "Fotografieren verboten". Die Sachen konnte man an einer Gepäckaufbewahrung abgeben, meine Uhr (Lederarmband) und meinen ledernen Brustbeutel durfte ich bei mir behalten, kein Problem. Dann hieß es ein bisschen warten und anstehen, es wurde nur gruppenweise eingelassen.

Nach dem Einlass die Ernüchterung. Das sollte der schönste Tempel sein? Wie sahen denn erst die anderen aus?

Es änderte sich schlagartig beim Betreten der ersten Tempelhalle. Vollständig aus weißem Marmor errichtet, enthüllte sie ihre ganze Pracht im Inneren. Jede Säule, Decke und Wand war auf das Allerfeinste und Filigranste verziert. Kaum zu glauben, dass sich Marmor so bearbeiten lässt. Ringsherum die schönsten Marmorschnitzereien, wir wussten gar nicht, wo wir zuerst hinsehen sollten.

Im zweiten Tempel konzentrierten sich die feinen Schnitzereien auf den Eingang, die Hauptkuppel, die Säulen am Schrein und den Schrein selbst. Sie waren noch feiner und detailreicher als zuvor, wir hatten nicht gedacht, dass das möglich wäre. Dafür war der umlaufende Gang etwas schlichter ausgefallen. Im hinteren Teil des Tempels, hinter einer aus Marmor geschnitzten Gitterwand, harrten einige sehr schöne Elefantenskulpturen auf ihrem undankbaren Platz im Halbdunkel des verschlossenen Raumes aus. Im Schrein dieses Tempels saß übrigens ein glänzend schwarzer Buddha, während im ersten ein weißer wachte.

Es gab noch ein paar weitere Tempelhallen, die allerdings nicht so schön gearbeitet waren. Einzig die Halle mit Turm am Ausgang war noch recht schön, aber scheinbar nicht vollendet worden. Sie erinnerte mit ihren aufwendigen Verzierungen ein wenig an die Tempel von Halebid in Süd Indien.

Wir kauften ein paar Postkarten für 20 Rs., es gab auch Fotos, die sollten allerdings 10 Rs. pro Stück kosten, doch ein bisschen teuer für die mäßige Qualität.

Wieder draußen, holten wir unser Zeug ab und ließen ein bisschen Geld da, war freiwillig. Der Imbiss gleich gegenüber bekam uns als Gäste, Peperoni im Teigmantel, irgendwelche Teigbällchen mit Gemüse und Samosas standen auf unserem Speiseplan. Es schmeckte sehr gut, die Peperoni waren allerdings höllisch scharf, Tränen in den Augen und laufende Nase garantiert.

Für den Rückweg entschieden wir uns an der Gabelung, mal die andere Straße zu nehmen, die Richtung sollte stimmen. Unterwegs kamen wir wieder an eine Gabelung, der Adhar Devi Tempel war rechts angeschrieben. Wir folgten der Straße und kamen schon bald zum Eingang des Tempels. Zumindest zum Anfang der Treppen. Diese zogen sich doch ziemlich hin und immer wenn wir dachten, dieses Tor war der Tempel, ging es weiter aufwärts.

Endlich oben angekommen, hieß es wieder Schuhe ausziehen. Von hier oben hatten wir einen schönen Blick, die Sonne stand schon tief und warf ein angenehmes Licht auf die Umgebung.

Im Tempel herrschte wieder striktes Kameraverbot. Wir gingen nacheinander hinein, einer blieb draußen beim Rucksack.

Der Tempel war sehr stimmungsvoll und ein bisschen mystisch. Man ging durch schmale Felsspalten hindurch, an einem leicht brennenden und stark rauchenden Feuer vorbei, das die Felsen in dichten Qualm hüllte. Um zwei Ecken herum saß ein Mann, der in durchdringendem Singsang aus einem Buch las. Unter einem tiefhängendem Felsen musste man auf allen Vieren durch und kam in eine Grotte. Hier war ein Schrein aufgebaut, ein Priester saß dort und tat irgendwelche priesterlichen Dinge. In der Höhle saßen noch zehn andere Leute und beteten. Beim Rausgehen wurde ab und zu eine Glocke geläutet.

Noch ein paar Stufen weiter oben gab es noch eine kleine Shiva Grotte. Als wir unsere Schuhe wieder anziehen und runtergehen wollten, sah ich noch etwas. Beim näheren Betrachten entpuppte sich das kleine Pflänzchen als Cannabispflanze, die dort in einem kleinen Blumenbeet wuchs.

Runter ging es natürlich leichter als hoch und auch der restliche Weg – schon wieder eine Gabelung – ging bergab. Wir kamen an der Peace Hall und Om Shanti Bawan vorbei. Die Peace Hall konnte besichtigt werden, schloss aber 18 Uhr ihre Tore und es war bereits 5 Minuten vor.

Die Straße gabelte sich am See, von hier war es nicht mehr allzu weit bis zu unserem Hotel. Die Luft hatte sich inzwischen ziemlich abgekühlt, zum Abendbrot auf der Hotelterrasse zogen wir uns dann doch Pullover über. Das Essen war gut, aber mit den Gewürzen dürften die Köche ruhig etwas beherzter umgehen.

Freitag, 02.03.07

Mount Abu war das ideale Pflaster für Langschläfer. Morgens war es noch ziemlich frisch, im Bett war man daher sehr gut aufgehoben.

Heute hatten wir nichts Besonderes vor. Eine Bank zum Geld tauschen wollten wir finden, Emails schreiben und eine Zugverbindung nach Jaisalmer buchen, falls es von Abu Road eine geben sollte.

Im Fernsehen wurde gerade ein Spiel der amerikanischen Universitäts-Basketballmannschaften übertragen, Maryland <> Duke University. Es war ziemlich spannend, Maryland hatte die stärkeren Nerven und gewann 85 : 77.

Wir klapperten ein paar Banken ab. Die Bank of Baroda sah nicht nach Bargeldtausch aus und in der State Bank of India war scheinbar Zahltag für die Armee, jedenfalls wimmelte es dort vor Soldaten mit Umschlägen in der Hand.

Also gingen wir erst mal zum Touristenbüro gegenüber des Busbahnhofs, hier gab es kleine Karten von Mount Abu. Über dem Büro war das Reservierungsbüro für Zugfahrkarten. Der Treppenaufgang hinauf lag rechts neben dem Touristenbüro, war recht unscheinbar und mit Autos und Mopeds zugeparkt. Es war von 8 – 14 Uhr geöffnet und zumindest heute ziemlich voll. Da nur ein Schalter geöffnet war und der junge Mann die PC Tastatur per Einfingersuchsystem bediente, dauerte es entsprechend lange. 1 ½ Stunden später und etwa eine halbe Stunde vor Schalterschluss waren wir dann endlich dran und ...

Es gab keinen durchgehenden Zug nach Jaisalmer. Wir mussten erst nach Jodhpur fahren, dort drei Stunden warten und dann mit dem nächsten Zug nach Jaisalmer weiterfahren. Insgesamt wären wir 14 Stunden unterwegs, das war, für diese Entfernung, doch ein bisschen gut gemeint.

Also gingen wir auf dem Busbahnhof nach Verbindungen fragen, ein Bus sollte 7.30 Uhr von Abu Road nach Jaisalmer fahren und das täglich. 6 Uhr fuhr der erste Bus von Mount Abu runter nach Abu Road. Das passte gut, dann also mit dem Bus.

Wir statteten der State Bank of India noch einen Besuch ab, die meisten Soldaten waren inzwischen fertig. Allerdings wurde uns mitgeteilt, dass hier kein Geld getauscht werden könne. Das war merkwürdig, weil draußen stand, dass fremde Währungen akzeptiert würden. Akzeptiert wohl, aber eben nicht getauscht.

Wir suchten eine andere Bank und kamen schließlich zur Union Bank of India, in einer schmalen Gasse des Basars gelegen. Geld tauschen war kein Problem, auch Traveller Schecks hätten sie genommen. Wir wurden von einem ausgesprochen netten Herrn bedient. Wie er selber angab, war er Kugelschreibersammler und interessierte sich brennend für unsere Schreiber. Ob wir nicht tauschen wollten, fragte er. Klar, warum nicht? So gaben wir ihm unsere Stifte und bekamen von ihm einen indischen Kugelschreiber mit integrierter Taschenlampe, cool. Er erklärte uns noch, dass die beiden Wochenendtage Feiertage wären und die Banken geschlossen hätten. Falls wir also noch ein bisschen Geld brauchten, dann jetzt oder erst wieder am Montag. Aber wir hatten genug. Interessant war, dass das Farbenfest erst am Sonntag war, das Holifest aber schon Sonnabend begann. Wir waren davon ausgegangen, dass es ein und dasselbe sei. Nein, ist es nicht, meinte der Herr von der Bank, das Farbfest ist Holi-End. Na, dann wollen wir das mal glauben.

Jetzt hieß es noch, ein Internetcafe zu finden. Im Hotel hatten wir zwar auch die Möglichkeit, aber wir wollten mal die Preise vergleichen. Ein Stückchen weiter die Gasse hoch wurden wir fündig, 30 Rs. die Stunde, gut. Die Verbindung war ziemlich schlecht und äußerst langsam, aber zum Emailen sollte es ja reichen. Nachdem wir alles fertig geschrieben hatten und die Email abschickten, brach die Verbindung zusammen. Was folgte, war die übliche "Cannot find Server" Fehlermeldung und unsere Email war verschütt gegangen, bevor sie verschickt war. Na schönen Dank, wir waren bedient. Alle Versuche, die Email wiederherzustellen waren vergeblich. Völlig gefrustet über die verlorene Zeit und die Mühe gingen wir zum Hotel zurück. Dort versuchten wir es noch mal und es funktionierte. Das Internet Cafe in der Stadt hätten wir uns schenken können. Wieder was gelernt.

Wir gingen runter zum See, dort gab es einen Bootsverleih. Nicht gerade billig, aber eventuell würden wir uns die nächsten Tage mal etwas sportlich betätigen. Das taten wir im Endeffekt zwar nicht, aber der Wille war da.

Und da wir uns ja, zumindest gedanklich, mit sportlichen Aktivitäten befasst hatten, hielten wir es für angebracht, ein paar Chips für den Abend mitzunehmen. Die Auswahl an Sorten war schier unendlich – die Inder sind wirklich chipsverrückt. Und wie das mit zuviel Auswahl so ist, kann es durchaus mal daneben gehen. Wie sich herausstellte, war unsere Wahl nicht unbedingt der Knüller. Das nächste Mal würde es wieder Indian Masala oder den Klassiker Tomate - Paprika geben.

Unser Hotelchef wies uns darauf hin, dass auf dem Poloplatz eine Veranstaltung stattfinden würde, Musik und Tanz. Also schnell etwas übergezogen und ab zum Platz. Stühle waren aufgestellt und die Bühne beleuchtet, aber noch nichts los, scheinbar waren wir zu früh. Es war zu kalt um zu warten, ob noch etwas passiert, also kehrten wir wieder ins Hotel zurück.

Eine Stunde später ging ich nochmal allein hin, die Veranstaltung war in Gang, gut besucht und wie zu erwarten etwas skurril.

An der Seite auf der Bühne saßen ein Mann und eine Frau, die die jeweiligen Beiträge anmoderierten. Sobald sie fertig waren, kamen die Künstler - zumeist Tänzer und Musiker - auf die Bühne und packten ihre Instrumente aus Reisetaschen aus. Musik- und Tanzdarbietungen wechselten sich ab.

Mein persönlicher Favorit war ein Tanz indischer Frauen. Eine Gruppe von Männern spielte etwas klagende, traurige Lieder, zu denen die Frauen in bunten Saris tanzten. Das war sehr schön und stimmig, bis die Lichtshow dazu gezündet wurde. Ein weißes Blitzlicht zuckte im halbsekündlichen Takt, eine vierfarbige Lichtorgel tauchte die Bühne in schneller Folge in die vier Farben. Dazu projizierte der Prototyp eines grünen Lasers wild zuckende Linien, Zickzacks und Ansätze geometrischer Figuren auf die Bühnenrückwand. Natürlich alles auf einmal und völlig aus dem Takt, so wirkte der Tanz plötzlich eher lächerlich als erhaben und elegant. Aber die Inder mochten es halt bunt und grell. Ein paar Darbietungen lang blieb ich noch da, aber es wurde zunehmend kälter und dieser Auftritt konnte scheinbar nicht mehr übertroffen werden. Also ging ich wieder zurück zum Hotel.

Sonnabend, 03.03.07

Heute begann das Holifest, das Fest der Farben, mit dem hier der Frühlingsanfang gefeiert wird. Im Fernsehen waren schon die ersten Farbschlachten zu sehen, die Reporter hatten nichts zu lachen. Hier in Mount Abu wurde man noch nicht behelligt, bis morgen hatten wir noch eine Schonfrist. Trotzdem schauten wir erstmal aus unserem Zimmerfenster: Nein, keine bunten Menschen zu sehen. Auch nach dem Frühstück war die Luft noch rein, im wahrsten Sinne des Wortes.

Heute stand wieder ein bisschen Spazieren und Wandern auf dem Plan. Wir schickten uns an, den See zu umrunden. Unser erster Abstecher galt dem Krötenfelsen (Toad Rock), zu dem Treppen hinter dem Bootsverleih hinauf führten. Nach 150 Stufen war es mit den Treppen vorbei und es ging auf Geröll weiter.

Oben erstreckte sich ein sanft geschwungener Felsen, über dem der Toad Rock thronte. Hier konnte man sich schön niederlassen. Es dauerte nicht lange, da gesellte sich ein kleines Mädchen mit bemerkenswerten Englischkenntnissen zu uns. Sie war sieben Jahre alt und sollte dieses Jahr eingeschult werden, ihre Eltern verkauften hier oben Getränke.

Mount Abu war eine Schulhochburg und genoss einen guten Ruf. Ein Großteil der indischen Ärzte ging hier zur Schule.

Und was wollte die Kleine später werden?

Richtig, Ärztin.

Wir genossen eine Weile den schönen Blick auf den Ort und den Naktei See, dann verabschiedeten wir uns.

Der Weg um den See war sehr ruhig, weil er, wie sich später herausstellte, am Ende für Fahrzeuge gesperrt war. Wir kamen auf Aufstieg zum Sunsetpoint vorbei, 2 km standen angeschrieben. Nein, das war uns jetzt zu weit. Aber das Drehkreuz dort war sehr wichtig, links und rechts waren 1 m Platz zum Vorbeigehen.

Zwei Frauen wuschen im See ihre Wäsche und prügelten weithin hörbar auf sie ein. Am Ende der Strasse angekommen, bogen wir nach links in Richtung Anadra Point ab, auch Ganesh Point genannt. Gleich in der nächsten Kurve hörten wir es wieder klatschen. Ein Blick den Abhang hinunter offenbarte die Wäscherei von Mount Abu. Es gab mehrere Waschsteine und eine ganze Menge Wäsche lag auf den Wiesen und Felsen zum Trocknen ausgebreitet.

Der Weg zum Aussichtspunkt war nicht allzu weit. Dort war ganz schön was los, kein Wunder, die Aussicht war super. Hier war Mount Abu sozusagen zu Ende, der Felsen fiel steil ab und wir hatten einen tollen Blick auf die Ebene. Über dem Aussichtspunkt stand der Ganesh Tempel, rechts neben der Wasserstation führten Treppen hinauf. Oben waren wir, bis auf einen schlafenden Jungen und einen Priester, allein und die Ruhe himmlisch. Der Tempel war wieder aus Marmor und beherbergte eine kleine silberne Ganesh Statue.

Der Rückweg war etwas anstrengender, es ging immer bergauf. Wir gingen weiter um den See und zur Om Shanti Bhawan Peace Hall. Sie stand täglich bis 18 Uhr Besuchern offen, hier wurde nach eigenen Angaben Yoga und Meditation gelehrt. Es sei keine Religion, sondern eine Universität zum Studieren der Seele und des Geistes. Das lassen wir mal unkommentiert so stehen.

Wir beendeten unsere Seeumrundung und kehrten ins vegetarische Ambika Restaurant ein, gleich an der Straße zum See. Dort gab es die obligatorische Pepsi und wirklich gute Burger und Uttapams.

Gleich oben, auf der Kreuzung am Ende der Straße war der Treffpunkt der Rikschafahrer. Nur, dass die Rikschas hier so eine Art hartgummibereifte Bollerwagen aus Metall waren und von ihrem "Fahrer" laut scheppernd durch die Gegend geschoben wurden. Es war schon etwas seltsam anzusehen, wie sich ganze Familien darin schieben ließen. Es war weder schneller noch komfortabler, als zu Fuß zu gehen.

Wir ließen uns auf einer Bank am See nieder und von der untergehenden Sonne bescheinen. Von hier hatten wir einen guten Blick auf das Gewühl auf dem Steg des Bootsverleihs auf der anderen Seite des Sees.

Das schwimmende Restaurant dort hieß Titanic, es war also die richtige Entscheidung nicht dort raufzugehen, die Geschichte der Titanic dürfte ja allgemein bekannt sein. Nur, dass wir uns auf dem Naktei See keine Eisberge vorstellen konnten.

Beim Bootsverleih gab es neben Tretbooten und Ruderbooten auch Gondeln zu leihen. Übrigens rudert die indische Durchschnittsfamilie nicht selbst, sie mietet den Ruderer gleich mit und lässt rudern. Und wer es dann noch romantisch mochte, nahm sich auch noch einen Musiker mit auf die Fahrt.

Selbst hochoben auf unserer Bank sitzend, wurden wir von vorbeifahrenden Leuten auf den Booten fotografiert und lautstark angerufen, woher wir denn kämen. Schon etwas seltsam, die Inder.

Und während wir dort so saßen und die Leute beobachteten, kam aus dem Ort ein Motorradfahrer des Wegs, hielt neben unserer Bank, stieg ab, warf eine Tüte Müll in den See und fuhr wieder zurück. Was sollte man dazu noch sagen.

Wir beschlossen den Abend bei Bier, Chips und Fußball - Liverpool gegen Manchester United. Es war ein Superspiel, beide Mannschaften schenken sich nichts. Liverpool war überlegen, bekam aber den Ball nicht ins Tor. Und was passiert dann, wenn man gegen ManU spielt? Genau, Manchester schießt in der Nachspielzeit das 1 : 0 und gewinnt mit 10 Mann, nachdem Scoles kurz vor Schluss vom Platz gestellt wurde. So konnte Sir Alex Ferguson mal wieder jubeln, der Mann war wohl auch schon zur Gründungszeit dort Trainer.

Sonntag, 04.03.07

Heute war es soweit, das Holifest sollte in seine farbige Phase eintreten und die Leute sich gegenseitig mit Farbpulvern bewerfen. Ich war schon früh wach, was aber weniger an der Aufregung, als an dem ständig bellenden Hund nebenan lag. Ein Blick aus der Tür zeigte vier ziemlich bunte junge Männer, na dann mal los.

Ich zog mir mein, extra für diesen Tag mitgenommenes, weißes T-Shirt und die Hose aus Pushkar über, schlüpfte in meine Badelatschen und ging mal die Lage sondieren. Die Männer waren weitergegangen und niemand war zu sehen oder zu hören. Hm, sollte hier in Mount Abu vielleicht gar nichts los sein? Ich schwankte zwischen Enttäuschung und Erleichterung. Eigentlich wollte ich auch ordentlich bunt aussehen, andererseits war im Fernsehen schon reichlich aus den Großstädten zu sehen und das war doch ziemlicher Schweinkram.

Ich ging zur Ecke runter, dort am Kiddies Corner war eine Schar Kinder mit Wasser und Farbpulver aktiv und bewarf und beschoss vorbeifahrende Autos. Scheinbar war ich als fast komplett weiß gekleideter Ausländer eine Tabuzone, alle sahen mich an, aber keiner traute sich. Als ich vorbei war, fassten sie sich ein Herz: eine rosafarbene Dusche und grünes Farbpulver auf dem Shirt waren das Ergebnis. Ich ging weiter und traf am Poloplatz auf eine Horde junger Leute, die schon mächtig verziert waren. "Wait please ..." Drei Sekunden später wurde ich mit sämtlichen Farben bombardiert, umarmt und Bruder genannt. Natürlich gehörte "Happy Holi" zu den Wünschen für den weiteren Weg. Für ein Foto holte ich sie nochmal zusammen, bevor sie johlend weiterzogen.

Auf dem Rückweg kam ich wieder bei Kiddies Corner vorbei, bei meinem jetzigen Aussehen wurde ich prompt herangebeten und mein Gesicht gründlich mit nassen Farben eingeschmiert.

Zurück im Hotel war auch hier der Farbrausch ausgebrochen, die Cheffamilie ging mit gutem Beispiel voran und die meisten Gäste ließen sich etwas verzieren. Eine Truppe trommelnder Tänzer veranstaltete einen Heidenlärm im Hof und Steffi begrüßte mich: "Bist Du wahnsinnig? Du siehst aus wie ein Osterei!". Ein Blick in den Spiegel bestätigte dies.

Eigentlich wollten wir jetzt frühstücken, doch die Farborgie auf dem Hotelhof artete ordentlich aus, so dass an Essen nicht zu denken war. So langsam sah Steffi auch bunt aus, ebenso wie zwei Schweizer Mitstreiter und ein bayrischer Landsmann. Mit ihnen taten wir uns zusammen, um eine Runde durchs Dorf zu drehen und mit den Leuten ein wenig Farbe auszutauschen.

Es begann zuerst etwas verhalten, bis wir auf größere Gruppen bunter Inder trafen und uns gegenseitig mit frischer Farbe versorgten. Das Bewerfen und Umarmen sorgte dafür, dass wir nach kurzer Zeit alle Farben in mehreren Schichten auf Haut und Sachen trugen. Ein bisschen Schade war, dass viele Inder nicht mitmachten.

Alle zusammen gingen wir zum Krötenfelsen hinauf, um dem Mädchen einen Besuch abzustatten. Die beiden Schweizer - Mike und Chanti – hatten sie gestern auch kennengelernt und ihr versprochen, mal vorbei zu schauen. Sie war auch sichtlich erfreut, wir tranken Tee zusammen und nahmen sie und ihren kleinen Bruder mit auf unsere Tour.

Wir zogen zum Basar, um noch Farben zu kaufen. Die Kleine wusste, wo und so deckten wir uns noch mit ein paar Tüten Rosa, Gelb, Grün und Blau ein. Durch die Gasse lief ein Bach mit roter Farbe, Musik und Gejohle klang zu uns herüber. Es war eine Meute Männer, die sich abwechselnd gegenseitig in einen riesigen Topf mit farbigem Wasser warfen. Natürlich wurden auch wir gebeten, doch näher zu kommen

...

Wir lehnten dankend ab, die Jungs waren nicht mehr ganz alleine und mit Sicherheit wäre einer von uns auch im Topf gelandet. Also wieder zurück und noch ein bisschen mit den Leuten am See gefeiert.

So zwischen 1 und 2 Uhr war die Schweinerei vorbei, die Läden machten wieder auf und ein Teil der Leute wusch sich die Farbe bei einem Bad im See wieder ab, das Wasser war rot.

Wir brachten die beiden Lütten wieder zurück, verabredeten uns für später nochmal und kehrten zum Hotel zurück. Der Chef bedachte uns mit einem "Oh, very nice!", ein Blick in den Spiegel erklärte seine Aussage – Steffi war kunterbunt, während bei mir das Rot stark überwog und ich wie nach einem Schlachtfest aussah. Die warme Dusche ließ den Großteil der Farbe wieder verschwinden, irgendwie auch schade, so würden wir vermutlich nie wieder aussehen.

Wir aßen eine Kleinigkeit im Hotel und holten die beiden Kleinen nochmal ab. Eis essen und ein bisschen ziellos umher laufen stand auf dem Programm. Ein letztes Mal lieferten wir sie ab und verabschiedeten uns, dann setzten wir uns im Hotel noch auf ein paar Bier und zur Tagesauswertung zusammen. Wie sich herausstellte, reisten morgen alle ab, Mike und Chanti wollten nach Udaipur und Moritz mit in unsere Richtung nach Jaisalmer.

Wir bezahlten noch unser Zimmer, morgen früh wollten wir uns damit nicht mehr befassen müssen.

Montag, 05.03.07

Heute war es mit dem Langschlafen vorbei, kurz nach 4 Uhr klingelte der Wecker. Halb 6 Uhr waren wir abmarschbereit und pilgerten zum Busbahnhof. Das Kartenhäuschen öffnete 10 Minuten vor 6 Uhr, der Bus nach Abu Road fuhr pünktlich 6 Uhr ab. Gegen 7 Uhr waren wir dort, kauften Karten für den Bus nach Jaisalmer und fuhren 7.30 Uhr ab.

Die Route führte über Barmer. Nach zwei Stunden Fahrt ging die Straße in eine wirklich üble Schlaglochpiste über, Löcher in allen Größen und Tiefen wechselten sich ab. Der schon etwas klapperige Bus ächzte, stöhnte und schepperte laut vor sich hin. Wir hofften, dass er die Fahrt durchhalten möge.

Bei der Durchfahrt durch eine wassergefüllte Senke bekam ich nasse Füße und Hosen, was an dem fehlenden und notdürftig abgedeckten Stück Bodenblech lag, durch das man einen guten Blick auf die Straße und locker schlackernde Fahrzeugteile hatte, die hoffentlich nicht so wichtig waren.

Nach einigen kürzeren Stopps hatten wir in Barmer eine halbe Stunde Aufenthalt. Leider gelang es uns nicht, den Bus zu verlassen, weil sich eine Unmenge an Leuten hinein und hinauf drängte, ruckzuck war der Bus und das Dach (sahen wir am Schatten) rappelvoll und wir eingepfercht. Bis Jaisalmer wurde es dann wieder übersichtlicher, auf dem Busbahnhof dort war letztendlich nichts los. So stürzten sich alle Schlepper und Tuk Tuk Fahrer auf uns drei. Wir blieben standhaft und ließen uns zum Ratan Palace fahren.

Die Zimmer waren sehr geräumig, das Doppelzimmer mit Bad kostete 350 Rs. pro Nacht. Wir ließen uns noch Zimmer im Renouka Hotel ein paar Meter weiter zeigen, beide Hotels gehörten zusammen. Hier waren die Zimmer günstiger, aber auch kleiner und nicht so gut ausgestattet, 250 Rs. pro Nacht kostete das Doppelzimmer mit Bad.

Wir quartierten uns ein, der Blick von der Dachterrasse (mit Restaurant) auf das Fort war grandios.

Zum Abend gingen wir ins Restaurant Trio essen. Es war etwas nobler, mit schönem Blick auf den dahinter gelegenen Palast. Das Essen war zwar gut, aber komischerweise gab es für meine Kofta und Steffis rajasthanische Tomatenspezialität die gleiche Sauce. Bis auf die gefüllten Tomaten war es dasselbe und das war doch etwas merkwürdig bei zwei grundverschiedenen Gerichten (laut Karte). Dafür war das Bier angenehm kühl. In den meisten Restaurants gab es Bier, es stand jedoch nur selten auf der Karte.

Dienstag, 06.03.07

Die Fensterläden unseres Zimmer hielten gut dicht und dunkel, so erwachten wir erst gegen 10 Uhr aus unserem komaähnlichen Schlaf. Es folgte ein ausgiebiges Frühstück auf der Dachterrasse, mittags machten wir uns dann auf den Weg zum Fort. In unserem Hotel konnte man auch Kameltouren buchen, 1000 Rs. für zwei Tage inkl. Übernachtung in der Wüste.

Gegenüber des Eingangstores zum Fort befand sich Adventure Travel, die in unserem Reiseführer sehr gut wegkamen. Hier sollte die Kameltour 650 Rs. pro Nase kosten und es sehr schöne Matratzen und Betten für die Übernachtung geben, 2x Frühstück, 2x Mittag, 1x Abendbrot, 6 Flaschen Wasser pro Person und Tag sowie Früchte inkl. Wir baten uns Bedenkzeit aus und statteten dem Fort einen Besuch ab.

Nachdem wir die vier recht imposanten Tore durchschritten hatten, kamen wir auf einem Platz mit dem Palast, Thron und Tempel an, von dem zahlreiche Gassen weiter ins Fort führten. Das Fort war voller Läden, Gastehäuser und Hotels und auch hier fuhren Mopeds und Tuk Tuks herum. Nachdem wir uns ausgiebig umgesehen hatten, gingen wir nochmal zur Agentur und buchten die Kameltour für die nächsten zwei Tag, Start morgen früh. 650 Rs. pro Tag und Person waren zwar nicht gerade das Billigste, aber die Betten und Matratzen hatten uns überzeugt und unser Budget gab es noch her.

Wir steuerten das Salim Singh Haweli an. Es war nicht weit vom Fort entfernt, kostete 15 Rs. Eintritt, Fotoerlaubnis nochmal 15 Rs. Ein Haweli ist im Grunde ein reich verziertes Kaufmannshaus aus Sandstein, dem Baustoff hier in Jaisalmer.

Wir waren zu sechst und bekamen einen Guide verpasst, der uns den Aufbau und die Räumlichkeiten erläuterte. Die Steine waren gesteckt und mit Metallklammern gehalten, schließlich war hier Wüstengebiet, Wasser rar und Zement nicht bekannt oder verfügbar.

Zum Sonnenuntergang gingen wir nochmal ins Fort und klapperten den Nordteil ab. Hier gab es einen Aussichtspunkt mit gutem Blick auf die Stadt und den Sonnenuntergang.

Zum Abendbrot kehrten wir in Monika's Restaurant ein. Uns wurde die Spezial Kofta nach Art des Hauses ans Herz gelegt, es war die beste Kofta, die ich bisher gegessen hatte.

Dann hieß es noch Emails schreiben, das Internetcafe am Ghandi Chowk bekam uns als Gäste für 30 Rs. die Stunde.

Im Hotel zahlten wir unser Zimmer, morgen würde es früh losgehen.

Mittwoch, 07.03.07

6.20 Uhr wurden wir abgeholt. Wir sammelten noch ein Mädels namens Frederike ein, unsere Tour fand also zu dritt statt. Unser Gepäck ließen wir in der Agentur.

Nachdem der Chef uns Seife und Streichhölzer – "for burn the toilet paper" – in die Hand gedrückt hatte, ging es in einer komfortablen Großraumlimousine los. Wir fuhren etwa eine Stunde und kamen schließlich am Lager der Kamelführer an.

Hier gab es Frühstück in Form von Toast und Marmelade, gekochten Eiern und Tee, alles frisch vom Feuer. Unsere Kamele wurden eingefangen und beladen, dann wurde es ernst. Nach dem Aufsitzen war klar, dass es schmerzhaft werden würde.

Das Wetter war prächtig, strahlender Sonnenschein und ein laues Lüftchen. Die erste Etappe erstreckte sich über ca. drei Stunden. Die Wüste war ziemlich grün, der letzte Regen wohl noch nicht allzu lange her. Wir sahen Antilopen und Wüstenfüchse herumflitzen, wilde Kamele, Mäuse, Pfauen, Eidechsen, Geier und noch anderes fliegendes und krabbelndes Getier. Unterwegs hielten wir an einem Dorf und wurden sofort von Kindern umringt, die uns ständig an den Hosentaschen rumfummelten und unsere Uhren haben wollten. Eine Weile ließen wir es uns gefallen, aber es war kein Ende der Belagerung abzusehen. Um der Taschenfummelei ein Ende zu machen, haute ich zwei von den Kindern mal kräftig auf die Finger – zwei auf einen Streich – hob drohend den Zeigefinger und schüttelte den Kopf. Das hatte gewirkt, scheinbar war ich der Erste, der ihnen jemals auf die Finger geklopft hatte.

Wir sollten uns noch ein Wohnhaus mit Familie ansehen, lehnten aber einstimmig ab, da wir es etwas seltsam fanden, in fremder Leute Häuser herumzulaufen. Also ging es weiter.

Die Mittagspause verbrachten wir sehr ausgiebig und entspannt unter einem schattigen Baum. Das Essen kochte unser Führer, er entpuppte sich als fabelhafter Koch und netter Kerl. Wir wissen leider nicht, wie sein Name geschrieben wurde, der Aussprache nach ungefähr: 'Ab Ganam Tjahey'.

Eine Herde kleiner Ziegen gesellte sich zu uns, ihnen gefiel der Baum scheinbar auch. Sie waren einfach zu drollig mit ihren Schlappohren, ihrer Neugier und Unbekümmertheit.

Während der Pause wurden unsere Kamele komplett abgesattelt und abgeladen, ihre Vorderläufe etwas zusammengebunden – damit sie nicht so weit ausbüchsten – und dann laufen gelassen. Gegen halb 4 Uhr ging der Begleiter unseres Führers dann auf die Suche, sammelte sie wieder ein und gegen 4 Uhr ging es weiter.

Die letzte Etappe des Tages führte uns zu einer Sanddüne, etwa 1 ½ Stunden Ritt. Hier würden wir übernachten. Natürlich blieb unser Eintreffen nicht unbemerkt, eine Schar Hirtenjungen kam zu uns gelaufen und setzte sich ein bisschen abseits hin. Während unsere Begleiter das Abendessen zubereiteten, inspizierten wir ein wenig die Gegend und genossen den Sonnenuntergang.

Das Essen war wieder sehr lecker, inzwischen war es dunkel und ein lange nicht mehr so schön gesehener Sternenhimmel breitete sich aus. Wir saßen noch ein bisschen am Feuer zusammen und erzählten, dann baute unser Führer unsere Betten und wir zogen uns zurück.

Die Szenerie war irgendwie unwirklich. Die weißen Betten im Wüstensand, ein Kamel, das sich zu uns gesellt hatte, das Lagerfeuer mit unseren Begleitern, alles wirkte unreal.

In die Betten gekuschelt, schauten wir uns noch eine Ewigkeit die Sterne an, es war schon eine Weile her, dass wir die Milchstraße gesehen hatten. Gegen 22 Uhr ging der Mond auf und vertrieb den Sternenhimmel. Es wurde unglaublich hell, fast wie am Tag, entsprechend unruhig schliefen wir. Zudem war es sehr kühl bzw. kalt geworden, ich war froh, dass ich meine Winterwollmütze mit im Gepäck hatte.

Donnerstag, 08.03.07

Ich erwachte zufällig genau zum Sonnenaufgang, den wir, wie schon den Mondaufgang, vom Bett aus sehen konnten. Unsere Begleiter waren schon auf, das Wasser kochte über dem Feuer und es gab Tee und Kaffee ans Bett, was für ein Service. Zum Frühstück gab es neben Toast, Marmelade und Eiern noch ziemlich gutes Porridge.

Eine Gruppe Mädchen kam vorbei, mit großen Schalen transportierten sie irgendetwas auf ihren Köpfen. Sie waren kaum über die Düne verschwunden, kamen sie auch schon wieder zurück, ohne Schalen. Scheinbar hatten sie Zeit und wir waren wohl interessanter als ihr Transport. Auch die Jungs waren schon wieder da. Unsere Zeit war allerdings begrenzt, so verabschiedeten wir uns und machten uns auf den Heimweg.

Der Rückweg verlief in etwa wie der Hinweg, 3 Stunden bis zur Mittagspause und dann nochmal 1 ½ Stunden nach dem Mittag. Das mag sich nicht viel anhören, aber für uns ungeübte Reiter war es Schwerstarbeit. Was aber nicht heißen soll, dass es uns nicht gefallen hatte. Eine halbe Stunde vor dem Ziel gab Steffi auf, ich gesellte mich zu ihr und wir gingen das letzte Stück zu Fuß.

Im Kamellager angekommen, verab-schiedeten wir uns von unseren Begleitern und wurden zur Agentur zurückgefahren. Inzwischen war es 18 Uhr, wir schnappten uns ein Tuk Tuk und fuhren zum Bahnhof, um Fahrkarten für den nächsten Tag nach Delhi zu kaufen. Die Schlange am Schalter war ziemlich lang, aber es war ja noch 2 Stunden Zeit und wir hofften, bis dahin unsere Fahrkarten erstanden zu haben.

Es sah auch gut aus, bis drei Soldaten an der Reihe waren, die scheinbar eine Sammelbestellung für ihre Kompanie zu kaufen hatten. Allein für diese Soldaten brauchte der Typ am Schalter eine Stunde. Und so kam es, wie insgeheim befürchtet: 20 Uhr und noch drei Leute vor uns machte der Schaltermann Feierabend. Schön, dass wir 2 Stunden hier rumgestanden haben.

Alles diskutieren half nichts, wir sollten morgen wieder kommen. Na, ganz große Klasse. Das hieß wieder ein paar Stunden anstehen und nochmal die Tuk Tuk Fahrt hin und zurück bezahlen.

Mächtig bedient machten wir uns auf den Weg zurück in die Stadt, ein Zimmer für die Nacht hatten wir auch noch nicht. Um diese Uhrzeit gab es am Bahnhof keine fahrbaren Untersätze mehr, wir gabelten an der Straße ein Tuk Tuk auf und ließen uns zum Ghandi Chowk fahren. Das Renouka Hotel war voll, wir gingen ins Ratan Palace für 300 Rs pro Nacht und Zimmer ohne Außenfenster. Zimmer und Bad waren sehr geräumig, nur wimmelte es von Mücken. Zuerst sollte es kein Warmwasser mehr geben, weil im Hotel nix los war und es sich nicht lohnen würde, den Boiler anzuschalten. Das war heute mit Sicherheit keine Option, wir sagten, dass wir dann wieder gehen würden und schon hatten wir eine halbe Stunde später warmes Wasser und konnten duschen.

Noch schnell das Moskitonetz aufgebaut, den Wecker gestellt und in eine unruhige Nacht gewälzt.

Draußen war scheinbar eine Hochzeit in Gang, die Knaller und Raketen hörten sich an, als sollte ganz Jaisalmer mitsamt Fort in die Luft gejagt werden. Dazu gab es Musik in Krawall und Remmi Demmi-Lautstärke, 'Deichkind' wären sicher begeistert gewesen.

Freitag, 09.03.07

Dank des gescheiterten Kartenkaufversuchs am gestrigen Abend, hieß es heute wieder mal früh aufstehen und einen neuen Versuch starten. Der Schalter sollte um 8 Uhr wieder öffnen, ich wollte ein bisschen früher da sein und stand um 6 Uhr auf. Heute mussten wir ja auch noch bis 10 Uhr auschecken, also packte ich meine Klamotten schon mal grob zusammen. Steffi würde hier bleiben, das Zimmer räumen und bezahlen und auf mich warten, falls ich bis dahin noch nicht wieder zurück wäre. Um diese Uhrzeit war es gar nicht so einfach, ein Tuk Tuk zu bekommen, die wenigen, die fuhren, waren belegt. Vor dem Stadttor fand ich dann einen Fahrer, für 30 Rs. fuhr er mich zum Bahnhof. 7.15 Uhr war ich da, die Idee mit dem früher anstellen hatten noch 20 andere Leute, es würde also wieder dauern.

Pünktlich 8 Uhr öffnete der Schalter und es ging erwartungsgemäß langsam voran.

Mit Sorge sah ich wieder Soldaten in der Reihe stehen, doch bei den Jungs ging es diesmal am Schnellsten. Wie sich herausstellte, dauerte es bei den meisten Leuten so lange, weil sie ihre Fahrkarten umbuchen oder stornieren wollten, was einen Haufen Schreibkram mit sich brachte, den der eine Schaltermann alleine erledigte. Wenigstens die Sonne hatte Erbarmen und kam erst spät hinter den Wolken hervor.

Gegen 10.30 Uhr war ich dann auch schon dran, meine Sorge, dass es aufgrund der kurzen Buchungszeit keine Fahrkarten nach Delhi mehr geben würde, bestätigte sich zum Glück nicht. Noch ein paar Minuten später hielt ich dann die Karten in der Hand und machte mich per Tuk Tuk auf den Rückweg.

Steffi wartete vor dem Hotel auf mich. Sie hatte unsere Klamotten in die Rucksäcke gestopft, sie erst mal unten im Hotel deponiert und sich der Beobachtung des mehr oder weniger aufregenden indischen Straßenlebens gewidmet.

Neben dem kostenlosen Gepäckraum wurde uns auch eine Dusche und Toilette zur Benutzung angeboten, wirklich sehr zuvorkommend.

Zum Frühstück kehrten wir noch ein letztes Mal auf der Dachterrasse des Renouka Hotels ein. Dort planten wir auch die letzten Stunden, die wir bis zu unserer Abfahrt um 16 Uhr noch hatten.

Erst mal gingen wir zur Post an der Festung. Wir wären fast daran vorbei gelaufen, so unscheinbar war das Gebäude. Die Männer dort waren sehr beschäftigt, wir gaben unsere letzten Postkarten ab und wiesen sie darauf hin, dass sie die Karten doch bitte abstempeln sollten. Das taten sie dann auch ein bisschen widerwillig, vielleicht haben wir ihnen das erhoffte kleine Geschäft damit versaut. Aber unsere Karten sollten ja schließlich auch ankommen.

Beim letzten Besuch der Festung hatten wir noch zwei große Havelis entdeckt und versuchten nun, wenigstens einen von ihnen in dem Gassengewirr zu finden. Nach einem Weilchen kamen wir am Patwon-Ki-Haveli an. Es waren im Prinzip fünf Havelis aneinander und gegenüber gebaut, so dass eine schmale Gasse entstanden war. Diese Havelis waren um einiges größer und schöner als unser erstgesehenes, der Eintritt kostete 20 Rs. pro Person. 2 der 5 Häuser waren geöffnet, wobei das erste eingerichtet und restauriert war und im Erdgeschoss zahlreiche Händler beherbergte.

Im zweiten Haus war keine Einrichtung vorhanden, aber die Wand- und Deckenverzierungen dafür sehr gut erhalten.

Ein etwas lauterer Fiepen und Piepen irritierte uns etwas und wir dachten schon an Mäuse, was ja nicht weiter verwunderlich gewesen wäre. Unser Blick wanderte zur Holzdecke und da hingen sie. Mit Mäusen lagen wir gar nicht mal schlecht, dort hingen Fledermäuse. In fast jedem dunkleren Raum hingen sie rum, zappelten ab und zu und piepten vor sich hin. Schön, mal wieder so viele dieser putzigen Gesellen zusammen zu sehen.

So ganz entspannt waren wir natürlich nicht, schließlich hatten wir 16.00 Uhr einen Zug zu bekommen. So bummelten wir durch die Gassen zurück zum Basar, deckten uns noch mit Verpflegung ein und gingen zurück zum Hotel. Bei mir meldeten sich nach und nach heftiger werdende Bauchschmerzen, musste natürlich wieder vor einer Zugfahrt sein.

Vom Hotel ging es mal wieder mit einer Rikscha zum Bahnhof, die Jungs hatten hier in Jaisalmer ganz gut an uns verdient, aber sei's drum. Zu Fuß war die Strecke nur etwas für geübte Fußgänger.

Der Bahnhof von Jaisalmer wurde gerade renoviert und umgebaut. Scheinbar waren die Arbeiten so gut wie beendet, denn ein paar Arbeiter begannen damit, eine Bühne aufzubauen. Zudem hingen überall Blumentöpfe an der Bahnsteigüberdachung. Die Leute auf dem Bahnsteig waren hauptsächlich Touristen, wobei Japaner bzw. ostasiatisch aussehende Menschen überwogen.

Unser Zug wurde hier eingesetzt und stand schon bereit. Unsere Plätze waren gleich an der Abteiltür, was ja eigentlich immer Unruhe bedeutete. Ich war froh über diese Plätze, da sie aus demselben Grund auch dicht an den Toiletten waren.

Unser Zug fuhr pünktlich 16.00 Uhr ab, es war nicht viel los, der Trubel würde wohl wieder unterwegs ausbrechen. So richteten wir uns häuslich und seelisch auf 20 Stunden Zugfahrt ein. Wir hatten uns wieder klimatisierte Dreier-Liegewagen gegönnt, alles andere wäre auf dieser Distanz zu anstrengend geworden.

Nach ca. einer Stunde war es mit der Ruhe vorbei, eine ziemlich große indische Familie stieg zu und fühlte sich sichtlich und hörbar wohl. Ihre MP3 fähigen Handys konnten eine erstaunliche Lautstärke entwickeln, willkommen zu "Indien tanzt". Die unsererseits eingesetzten Ohrstöpsel konnten einen bleibenden Gehörschaden verhindern und so widmeten wir uns weiter unseren Büchern.

Eine Weile später kam der Vater zu uns, schob seinen Sohn vor sich her und bedeutete ihm, doch endlich ein Gespräch mit uns anzufangen. Er war elf Jahre alt und sprach ziemlich gut Englisch. Wir stellten uns vor und als er hörte, dass wir aus Deutschland wären, brachte er sogar ein paar Worte in deutsch an. Respekt !!!

Die beiden ließen sich bei uns nieder und wir unterhielten uns über alles Mögliche. Es dauerte nicht allzu lange, da kam ein kleines Mädchen hinzu, seine Tochter. Wieder ein paar Augenblicke später erschien eine junge Frau, seine Frau. So saßen wir einträchtig zusammen, tranken Kaffee und tauschten Informationen aus. Sie kamen aus Jaipur, er war im Chemiegeschäft tätig, seine Frau restaurierte Bilder, bevorzugt Wandmalereien in Havelis. Sein Sohn hatte gerade ein paar Prüfungen hinter sich und Ferien. Sie hatten auch ein paar Tage Urlaub in Jaisalmer gemacht.

Sie fragten uns, wo wir denn schon überall gewesen wären, in Indien und auch sonst auf der Welt und berichteten stolz, dass sie auch schon eine 28 - tägige Europareise gemacht hätten. So waren sie unter anderem in Schottland, Frankreich, Deutschland, in der Schweiz, in Großbritannien und auch in der Türkei gewesen, in Letzterer allerdings nur zum Umsteigen. London und Paris hatten ihnen am Besten gefallen und natürlich Disneyland, meinte strahlend der Junge.

Ganz erstaunt waren sie, als wir ihnen erzählten, dass in Deutschland nur deutsch gesprochen wird. Was denn die zweite Sprache wäre? Es gibt keine zweite Sprache, nur Deutsch. Ja schon, aber nach dieser deutschen Sprache müsste es doch noch andere Sprachen geben. Sie konnten es nicht verstehen. Na ja, wenn man selbst in einem Land mit mehreren hundert Sprachen lebt und eine übergeordnete Sprache hat, dann konnte das durchaus unverständlich sein.

Da der Cricket Weltcup demnächst beginnen sollte, fragten wir noch nach, ob Indien denn stark genug wäre, um den Titel zu holen. Das erwartete euphorische "Ja, natürlich" blieb aus, statt dessen gab es eine kurze Analyse der Mannschaften. Australien als amtierender Weltmeister wäre immer stark, dazu sei Neuseeland in bestechender Form, Südafrika hatte gerade erst in einem Testspiel die Inder klar geschlagen, Sri Lanka und England wären auch nicht die Schlechtesten. Indien hatte eine starke Mannschaft, aber ob es reichen würde, um gegen den Rest der Weltelite zu bestehen ... Zumindest wünschten sie es ihrem Team und hofften darauf, dass nicht schon wieder Australien den Titel holen würde.

Ob wir denn den Cup im Fernsehen verfolgen würden? Das würden wir gern, sagten wir, aber in Deutschland wird leider kein Cricket gezeigt, nicht mal die Ergebnisse der Weltmeisterschaft gibt es im Radio oder Fernsehen. Leichtes Entsetzen spiegelte sich in ihren Augen. Kein Cricket? Nicht vorstellbar. Dafür aber Fußball sagten wir, ihr Interesse hielt sich jedoch in Grenzen.

So verging die Zeit wie im Flug und die Familie zog sich zur Nachtruhe zurück. Wir lasen noch ein bisschen, da tappte der Junge wieder heran und fragte, ob er sich noch ein bisschen zum Lesen zu uns setzen dürfe, bei ihnen sei bereits das Licht ausgeschaltet.

'Na klar, setz dich'.

Kurz darauf kam seine Schwester und wollte noch ein bisschen in ihrem Bilderbuch blättern.

'Na dann komm her'.

Irgendwann so gegen 22 Uhr kam dann der Ruf des Vaters, sie sollen uns in Ruhe lassen und schlafen kommen. Beide verabschiedeten sich artig und der Junge wünschte uns auf deutsch eine gute Nacht.

Bisher waren wir mit den sechs Liegen allein, wahrscheinlich würde es nachts wieder unruhig werden. Wir bauten schnell unsere Betten, Licht aus, gute Nacht.

Sonnabend, 10.03.2007

Dank der Bauchschmerzen wurde es eine unruhige Nacht für mich. Ich warf also wieder mal Tabletten ein, schließlich stand noch ein Tag in Delhi und dann ein ausgiebiger Flug auf dem Programm.

Gegen 5 Uhr verließ die Familie in Jaipur den Zug, unsere restlichen vier Liegen waren unbenutzt geblieben.

Ich wälzte mich noch ein bisschen in unruhigen Schlaf, gegen 8 Uhr war es dann genug, Steffi wurde auch wach.

12 Uhr sollten wir in Delhi ankommen, die paar Stunden schafften wir auch noch. Überhaupt war die Zugfahrt sehr angenehm – bis auf die Bauchschmerzen – und nicht so schlimm wie befürchtet, 20 Stunden Fahrt hörten sich doch erst mal ziemlich schlimm an.

Kurz vor Delhi fuhren wir durch einen Bahnhof, der mit Milchkannen vollgestellt war. Es waren tausende Kannen, die alle ausgespült mit der Öffnung schräg nach unten zum Trocknen lagen. Auch der Zug auf dem anderen Bahnsteig war mit Milchkannen vollgehängt, auf dem Dach saßen ebenfalls Leute mit Kannen. War hier der Milchumschlagplatz? Oder was wurde in den Kannen transportiert? Wir haben es nicht in Erfahrung bringen können, es sah aber äußerst seltsam aus.

Pünktlich 12 Uhr rollten wir in der Old Delhi Station ein. Wir machten uns auf die Suche nach der Gepäckabgabe, der Zugang vom Bahnsteig war gesperrt. In einem Buchladen auf dem Bahnsteig gab es "Mein Kampf" zu kaufen, und zwar auf deutsch. Den Eingang zum Gepäckraum fanden wir schließlich draußen neben einem Bistro.

Wir füllten die entsprechenden Formulare aus, tüteten unsere Rucksäcke ein und gaben sie ab. Erst wollte der Typ sie gar nicht nehmen, da man für die Abgabe einen gültigen Fahrschein für die nächste Fahrt braucht. Wir hatten ja nur unsere Scheine von der Herfahrt, aber er nahm unsere Rucksäcke trotzdem. Das kostete 10 Rs. pro Gepäckstück für diesen Tag, ein sehr fairer Preis.

Das Bistro sah sehr sauber und ordentlich aus, wir kehrten auf ein paar Kleinigkeiten ein.

Dann machten wir uns auf die Suche nach einem Rikschafahrer, der uns zum Baha'i Tempel und wieder zurück fahren sollte. Der Tempel lag ziemlich weit außerhalb, die Fahrt hin und zurück sollte 300 Rs. kosten. Na, dann mal los.

Wir fuhren eine gute dreiviertel Stunde durch Delhi, da sahen wir ihn.

Es war ein neuer, moderner Tempel mitten in einem sehr gepflegten Park gelegen. Wegen seiner Form wurde er auch Lotustempel genannt. Er diente zur Meditation der Anhänger der Baha'i Glaubensrichtung, stand aber allen Menschen und Religionen offen und war ein beliebtes Ausflugsziel.

Natürlich mussten auch hier die Schuhe abgegeben werden, dann wurden die Leute gruppenweise hinein gelassen. Die Lotusblume war innen eine gewaltige, fast 35 m hohe und freitragende Kuppel, die den riesigen Meditationssaal beherbergte. Für genügend Licht sorgten riesige Fensterbögen und geschickt versteckte Lichtschächte. Die Ruhe hier war trotz der vielen Menschen einfach himmlisch. Dafür das es auch so blieb, sorgten ein paar junge Frauen, die den Leuten immer wieder bedeuteten, nicht zu sprechen.

Unser Rikschafahrer wartete vor dem Gelände auf uns. Wir hatten eine Stunde ausgemacht, es wurde ein bisschen länger, aber da musste er durch.

Die Rückfahrt zog sich etwas hin, das Tuk Tuk war nicht mehr so ganz fit und quälte sich über die Brücken.

Von der Old Delhi Station gingen wir zum Ghandi Chowk, der Einkaufstrasse in Old Delhi. Das Chaos war entsprechend, Menschen über Menschen und Läden soweit die Strasse reichte. Wir schlenderten ein wenig durchs Gewühl und bogen auch in eine der zahlreichen Gassen ein. Diese waren ziemlich gut eingeteilt, so gab es eine Schuhstrasse, eine Tuchgasse; Hemden, Hosen, Taschen, Schmuck und Uhren, für alles gab es Strassen und Gässchen plus der Läden auf dem Ghandi Chowk.

Plötzlich liefen überall laut knatternd, qualmend und stinkend die Generatoren an, Stromausfall. Lärm und Qualm waren ziemlich heftig, so machte es keinen Spaß mehr und wir suchten das Weite. Witzig waren die Telefonstände, unter denen die Generatoren knatterten, wer sollte da wohl noch telefonieren.

Wir gaben unsere Hoffnung, hier ein Internetcafe zu finden auf und nahmen uns eine Fahrradrickscha zur New Delhi Railway Station, dort war der Mainbazar und dort gab es auch mit Sicherheit ein Internetcafe. Die Fahrt sollte nach ein bisschen Verhandeln 40 Rs. kosten und führte erst mal mitten in einen Stau. Zu Fuß wären wir jedenfalls schneller gewesen, aber wir wollten den Tag ja sowieso rumkriegen, also warum nicht unbequem sitzend auf einer Fahrradrickscha? Irgendwann ging es weiter, mitten durch die schmalen und dunklen Gassen von Old Delhi. Unser Fahrer war ja kein Dummer und wollte sich die Fahrt über die Brücke sparen, kann man ja verstehen. So hielt er auf der Bahnhofsrückseite am äußersten Ende des Parkplatzes und meinte, wir wären da. Der Bahnhof war schon zu erahnen, wir ließen es dabei und gaben ihm sein Geld. Er schüttelte den Kopf und meinte es würde aber 50 Rs. kosten. Na, Du bist ja ein ganz Schlauer, dachte ich mir. Erst uns irgendwo in der Nähe des Ziels absetzen und dann auch noch mehr Geld haben wollen. Ich nahm das Geld wieder an mich, zuckte mit den Schultern und schickte mich an zu gehen. Und siehe da, nun waren die 40 Rs. doch in Ordnung.

Wir überquerten die Gleise auf der Fußgängerbrücke und gingen in den Main Bazar. Ein Internetcafe war schnell gefunden und wir schrieben unsere letzte Email. Dann hieß es noch ein bisschen Geld ausgeben, Steffi kaufte sich – was für eine Überraschung – eine Tasche, ich hatte mit mir und meinen Bauchschmerzen zu tun und somit keine Lust, mich groß umzusehen.

Irgendwann war es dunkel und wir nahmen uns eine Rikscha zur Old Delhi Station, um von dort mit einem Taxi oder Tuk Tuk zum Flughafen zu fahren. Dort würden wir die Nacht verbringen, es lohnte sich einfach nicht, für die paar Stunden ein Zimmer zu nehmen.

Der Preis war derselbe wie auf der Herfahrt, nur dass der Rikschafahrer diesmal über die Brücke musste. Er schlug sich mit Bravour und hatte sogar noch ein paar flotte Sprüche auf Lager. So gab es noch etwas Trinkgeld, dass er mit einem breiten Grinsen quittierte und uns alles Gute wünschte.

Ein etwas zu kurz geratener Mann erklärte uns, dass das Tuk Tuk zum Flughafen 200 Rs. kosten würde, Nachtzuschlag. Wir lachten ihn aus und zeigten auf die Uhr, er ließ sich zunächst nicht erschüttern. Wir gingen weiter, das beste Verhandlungsmittel. Nun kostete es 180 Rs., das war zwar immer noch zu teuer, aber wir ließen uns darauf ein, da wir noch ein bisschen Geld übrig hatten und der Fahrer ruhig auch was verdienen sollte.

Eine knappe Stunde später waren wir da. Der Flughafen in Delhi hatte nur ein Terminal, in das 4 Eingänge hineinführten. Kurioserweise durften British Airways Passagiere - so wie wir - nur durch das Tor 3 hinein und da hatte man doch, spätestens seit "Geh aufs Ganze" mit Jörg Draeger und dem Zonk, ein schlechtes Gefühl.

Nachdem wir brav angestanden und die Reihe der Wartenden abgewartet hatten, wurden von einem Militär unsere Flugscheine kontrolliert. Er meinte, wir wären zu früh dran und dürften noch nicht ins Terminal. Hä? Was war das gerade?

Wir diskutierten eine Weile mit ihm, es war ihm egal, wir waren zu früh und sollten drei Stunden vor Abflug wieder kommen. Na, das ging ja gut zu Ende. Da hatten wir Flugtickets in der Hand und durften nicht ins Terminal.

Er verwies uns auf die Visitor Lounge gegenüber des Terminals, dort sollten wir warten. Mal sehen.

Da angekommen, wurden wir auf dem Weg hinein von einem Sicherheitsmenschen angehalten, der uns nach unseren Tickets fragte. Wir hielten ihm unsere Flugtickets unter die Nase. Nein, nicht die Flugtickets, die Eintrittskarten bitte.

Was für Karten?

Na, die Eintrittskarten, die man gleich neben dem Eingang kaufen musste. Wir starrten ihn ungläubig an, während er lächelnd auf eine Luke zeigte, hinter der ein Mann rosa Karten verkaufte. Das war zuviel. Nicht nur, dass wir mit bezahltem Flugticket in der Hand nicht ins Terminal kamen, jetzt sollten wir auch noch für die Wartehalle Eintritt bezahlen? Doch wie es so ist, alles diskutieren half nichts, bezahlen oder draußen bleiben. Also draußen. Die Temperaturen waren recht angenehm, außerdem war der Übergang vom Terminal zu dieser Super Lounge überdacht. Jetzt wussten wir auch, warum hier draußen so viele Leute herumlagen und nicht nur Inder.

Sonntag, 11.03.2007

Wir machten es uns so gut es ging bequem und warteten die Zeit ab. Neben uns lagen vier Sikhs. Wir kamen mit ihnen ins Gespräch, es waren Brüder und einer von ihnen wollte auch nach London fliegen, allerdings einen Flug früher. Die anderen drei brachten ihn nur zum Flughafen. Das war eine sehr nette Geste, besonders wenn man bedachte, dass sie alle aus der Nähe von Amritsar kamen und die Zugfahrt schon mal 8 Stunden oder länger dauern konnte. Eine Tour wohlgemerkt.

Sie waren sehr nett und wie die meisten Inder ziemlich neugierig. Nachdem wir ihnen erzählten, dass wir in Amritsar am Goldenen Tempel waren und sie dann noch entdeckten, dass Steffi ein Buch von Vikram Seth las, hatten wir endgültig gewonnen und sie strahlten uns an. Da ihr Bruder früher flog, mussten sie los und verabschiedeten sich alle ganz lieb von uns. Eine Stunde später kamen sie zu dritt nochmal vorbei, ihr Bruder war abgeflogen und sie machten sich wieder auf die Heimreise. Aber nicht ohne sich nochmal von uns zu verabschieden und uns alles Gute zu wünschen. Auch für Euch nur das Beste und eine gute Heimfahrt.

Fünf Stunden vor Abflug durften wir dann kostenlos in den tollen Warteraum mit zwei Fernsehern und durchgesessenen Stuhlreihen und drei Stunden vorher waren wir dann tatsächlich auch schon im Terminal. Wie sich herausstellte, waren drei Stunden ziemlich wenig Zeit. Durch die verschärften Sicherheitskontrollen und die recht geringen Kapazitäten des Flughafens dauerte es schon 1 1/2 Stunden, bis wir unser Gepäck durch die Kontrolle gebracht und aufgegeben hatten. Es folgten die Ausreisekontrolle, die Handgepäckkontrolle, die Flugscheinkontrolle, eine 2. Flugscheinkontrolle, eine nochmalige Stichproben-Handgepäckkontrolle und dann waren wir nach knapp 3 Stunden pünktlich zur Abflugzeit unseres Fliegers an Bord, der sich mit einer Stunde Verspätung in die Lüfte erhob.

Der Service war wieder sehr gut, in der Luft war auf British Airways Verlass. Naja fast, die Spiele waren nicht aufrufbar, also sah ich mir Filme an. "The Departed" war ziemlich gut und auch mit unseren Englischkenntnissen zu verfolgen, "Memento" gab es unter anderem auch, den kannten wir zwar schon, ist aber ein Spitzenfilm und immer mal wieder gut anzusehen.

Mit der Verpflegung haperte es komischerweise immer bei Steffi. Wir hatten vegetarische Gerichte geordert, was ja auch soweit klappte. Nur fehlte bei Steffi ständig etwas, während meins immer komplett war. Lag vielleicht an dem weiblichen Personal ...

Nach ein paar Warteschleifen über London kamen wir dann fast pünktlich an und wurden mal wieder kontrolliert. War ja total unsinnig, da wir bei Abflug kontrolliert wurden und als Umsteigepassagiere den gesperrten Flughafenbereich nicht verlassen hatten. Aber was half es.

Hier wurden uns dann auch die letzten Wasserflaschen abgenommen, in Indien noch erlaubt, liessen die neuen EU Bestimmungen ja keine Flüssigkeiten über 100 ml im Handgepäck zu. Nur haben wir noch keine 100 ml Wasserflaschen gesehen, von denen man ja sowieso so viele brauchen würde, dass es wieder nicht erlaubt wäre. Es war einfach absurd.

Wir vertrieben uns die Zeit in den Geschäften und lauerten darauf, dass endlich das Gate für unseren Flieger auf den Tafeln angeschrieben wurde. Das passierte nicht. 20 Minuten vor Abflug sah es nach Verspätung aus, als plötzlich schon die "Boarding Time" dran stand. Na wie lustig, erst langweilten wir uns fast und nun durften wir im gepflegten Eilmarsch zum Gate flitzen. Vielen Dank an die Londoner Schlafmützen.

Natürlich gab es unterwegs auch noch eine Kontrolle. Witzigerweise drängelte sich ein Mädels durch die Wartenden, entschuldigte sich und meinte ständig, sie müsste ihren Flieger nach Hamburg bekommen. Scheinbar hatte sie nicht bemerkt, dass alle hier diesen Flug bekommen wollten und der sicher auch nicht vorher fliegen würde. Uns war es egal, sollte sie doch durchlaufen, früher fliegen würde sie deswegen ja auch nicht. Die fast vier Wochen Indien hatten unsere Geduld und Gelassenheit scheinbar gut trainiert.

Unser Flieger landete mit leichter Verspätung in Hamburg. Und hier schafften wir es doch tatsächlich, uns mehr oder weniger zu verlaufen. London kein Problem, Delhi sowieso nicht, aber Hamburg.

Wir sind aus dem Flugzeug ausgestiegen und nicht in einen separaten Ankunfts-bereich geleitet worden, sondern in den Abflugbereich. Den kannten wir zwar, nur haben wir uns von hier aus halt noch nie auf die Suche nach unserem Gepäck gemacht.

Auf unserem Flugschein stand noch Landung in Terminal 4, das es aber, seit den Jahren des Umbaus, nicht mehr unter dieser Bezeichnung gibt. Es wurde damals umgetauft in Terminal 1 und nach dem Bau des zweiten Terminals wurde dieses plötzlich Terminal 1 und das ehemalige Terminal 1 wurde Terminal 2.

Wir fragten einen Flughafenmitarbeiter, ja, T4 war jetzt T2. Also zur Gepäckausgabe von T2. Dort angekommen stellte sich heraus, dass unser Flug hier nicht angeschrieben war, ergo unser Gepäck hier auch nicht auftauchen würde. Zurück gehen ging nicht, da die Türen nur in eine Richtung aufgingen, also fragten wir mal wieder nach.

Wir müssten rausgehen, dann im Terminal 1 Ankunftsbereich wieder rein. Dort wäre am Ausgang eine Klingel, ein Mitarbeiter würde uns dann gegen Vorlage der Flugscheine hineinlassen. Das konnte doch nur peinlich werden.

Wurde es aber doch nicht, da glücklicherweise die anderen Fluggäste gerade rausmarschierten und die Türen somit offen waren. Also schnell durchgehuscht, dem Sicherheitsmenschen unsere Flugscheine gezeigt und unser Gepäck geholt, das schon ziemlich einsam seine Runden drehte.

Thomas und Susanne warteten schon auf uns, war doch immer wieder schön, wenn es mit dem Abholen klappte.

Und so endete unsere zweite Indienreise in Hamburg ausnahmsweise mal bei sonnigem Wetter, aber wie fast immer im Auto von Thomas. Vielen Dank!

www.nordindientagebuch.de.vu